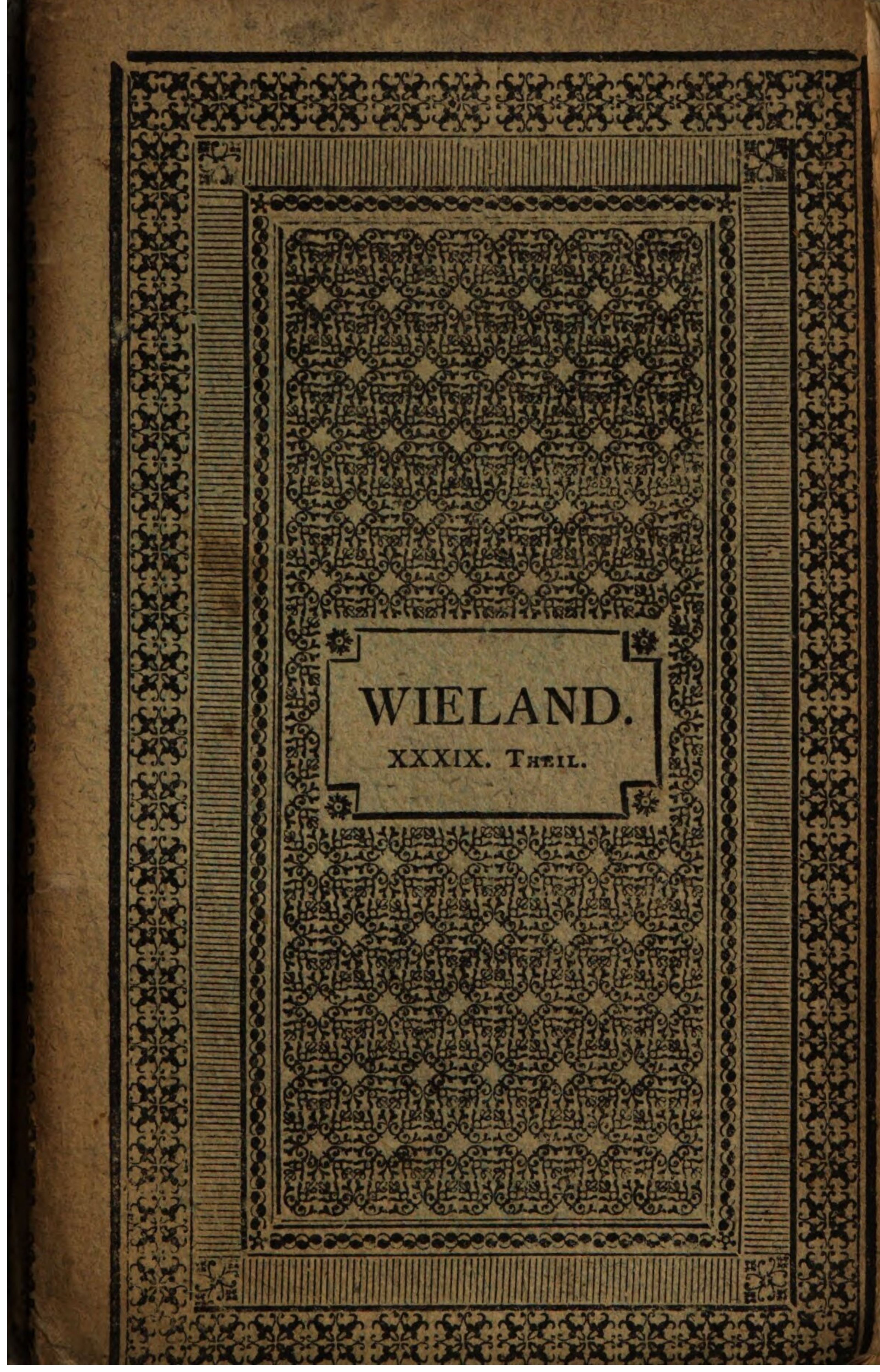




WIELAND.

XXXIX. THEIL.

L D 5886

86

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

XXXIX. B A N D.



W I E N.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÄMBL.

1 8 0 2.

SÄMMTLICHE WERKE

C. M. WIELAND.

XXXIX. BAND.



W I E N

1973.100

ERDRICHT UND VERLEGT

BEY F. A. SCHRAMM

1805.

G A N D A L I N

ODER

L I E B E — U M — L I E B E .

Ein Gedicht in acht Büchern. 1776.

P R O L O G.

V. 1—14.

„Schon wieder von Liebe und ewig von
Liebe!“

Ja wohl! was wär' auch unterm Mond
Wohl mehr der Rede werth als Liebe?
Und unterm Mond und überm Mond
Was anders ist's als Liebe und Liebe
Was überall athmet, wirkt und webt,
Und alles bildet, alles belebt?
Ihr Weisen sagt, was sonst als Liebe
Ist dieser schöne Zusammenklang
Der Wesen? Dieser allmächtige Drang
Der Gleich an Gleiches drückt? Wie
bliebe
Ein Sonnenstäubchen ohne Liebe
Beym andern? — Auch die Macht der
Kunst,
Des Bildners Finger, die höchste Gunst

Der Musen, was sind sie ohne Liebe?
Mit Liebe sang Homer, mit Liebe
Schuf Raffael seine Galathee.
Du selbst, o Tugend, die höchste Höh'
Der Menschenseele, was bist du als Liebe,
Du Gott in uns? — Doch stille, Ge-
sang!

Verletze nicht das heilige Schweigen!
Wohl uns, so viele von uns das Schauen
Von diesem Geheimniss empfangen haben!
Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,
Uns scheint das herzerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben; athmen
In reinen Lüften mit freyer Brust,
Und sehen was ist mit unbefangnen
Augen, und hören Götterstimmen,
Und durch die tiefe Nacht der Wesen
Den Schwung der alles bewegenden Räder,
Und fürchten nichts! und schwimmen und
wälzen

Durch Stille und Sturm uns, immer ge-
troster,
Die ewigen Wogen der Zeit hinab —
Nichts mehr! Ich schweige! — da wackeln
Ohren
Die nicht verstehn —

Nun, wieder dahin

Zu kommen, wovon wir uns verloren —
Brüder und Schwestern, die Hand
ans Kinn,

Und fragt euch: Ist es nicht die Liebe,
Der ihr in dieser Zeitlichkeit
Die besten Minuten schuldig seyd?
Und floß mit unter auch manche trübe,
Seyd billig! Zieht mir von der Liebe
Das alles was nicht Liebe ist
Rein ab, und dann sprecht was ihr wißt!

„Ja, sagt ihr, zwischen Lieb' und Liebe
Ist doch ein mächtiger Unterscheid!
Wie viele Thorheit, Eitelkeit
Und Selbstbetrug mischt sich mit unter?
Wie oft ist sie des Lasters Zunder?
Der Lüste Sklavin, und' —

Haltet ein!
Verdorben Gefäßs, wir wissen's alle,
Verfälscht den reinsten besten Wein:
Allein, wer schmählt in solchem Falle
Auf seinen Wein? Und würd' er Gift,
Glaubt ihr, ihn würden drum die Weisen
Aus ihrer Republik verweisen?
Was eure übrigen Klagen betrifft,
So sagt: was haben Dunkel und Helle,
Jedes für sich, denn wohl gemein?

Kann eine Feindschaft gröfser seyn?
Und doch, vermischt, sind sie die
Quelle

Der ganzen Magie der Mahlerin
Natur! — Weh dem der keinen Sinn
Für dieß empfing! — Und also rieth' ich,
Wenn euch zu rathen ist, ihr Herr'n
Weltbessrer mit und ohne Stern,
Nach Standesgebühr, — ihr wäret so gütig
Und liefst es gehn wie's immer ging
Seit Chaos den ersten Funken fing,
Gucktet, anstatt zu widersprechen,
Wenn's euch nicht ansteht, anders wohin,
Und liefsset die grofse Mahlerin
Fein ruhig ihre Farben brechen,
Und Licht und Schatten, nach ihrem
Sinn,

Gatten, verstärken oder schwächen;
Und so — zumahl ihr doch daran
Nichts bessern werdet — mit eignen Hän-
den

Ihr göttliches Liebesgemähld vollenden,
Und gönntet uns unsre Freude daran.

Und weil denn also Liebe und Liebe
Das ewige Märchen der ganzen Natur,
Das Sehnen aller Kreatur,
Das Glück der Menschen und der Engel,

Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist:
Wie sollte sie nicht, trotz ihrer Mängel,
Uns lieber seyn als — Hader und Zwist,
Als Neid und Haß und Blutvergießen,
Mord, Aufruhr, brennen, stechen und
schießen,

Nicht lieber uns seyn als Trug und List,
Als Ränke schmieden und schikanieren,
Verleumden, heucheln und hofieren,
Kurz, sollte sie uns nicht lieber seyn
Als alle die häßlichen Betriebe,

Wodurch die Antichristen der Liebe
Ihr Freudenparadies entweihn?
Lassen wir dem Geschichteklitterer
Den leidigen Stoff, die Balgereyn
Und Heldenthaten der Erderschütt-
rer,

Wozu wir Armen die Haare leihn!
Der Held, von dem wir singen und sagen,
Ist keiner von dieser schwarzen Zunft.
Kein Mensch hat über ihn zu klagen;
Ist einer von unsern Freunden und
Magen,

Die, selten einig mit ihrer Vernunft,
Ihr Herz im Busen offen tragen;
Immer das beste was sie thun
Durch etwas verderben was sie sagen;
Den Hasen oft zur Unzeit jagen,

Und dann wenn's Jagenszeit ist, ruhn;
Immer sich selbst für andre plagen,
Alles mit Liebesaugen sehn,
Immer ihr Herz zu wohlfeil geben,
Sich selber ewig Nasen drehn,
Und nur, wo kluge Leute schweben,
So fest wie eine Mauer stehn.

Für einen Helden (ich muß gestehn)
Ein seltsamer Mann! Doch laßt ihn kommen
Weil er nun da ist! Wir haben den Wicht
Nun einmahl in unsern Schutz genommen,
Und glücklich, (eher lassen wir nicht
Von ihm) sehr glücklich soll er werden,
Oder es müßte kein Glück auf Erden
Zu finden seyn! — Zwar etwas schwer
Wollen wir's ihm schon machen, und
theuer

Erkaufen soll er's; das ist nicht mehr
Als billig! — Und stiefse von ungefähr
Uns einer auf, der wackrer, treuer,
Und biederherziger wär' als er:
So soll ihm alles Vergangne nichts nützen;
Wir lassen ihn auf der Stelle sitzen,
Und schlagen uns (unbesorgt ob man
Uns Wankelmuths bezücht'gen kann)
Stracks auf des bessern Mannes
Seite.

Und nun zur Sache, lieben Leute!

LIEBE UM LIEBE.

ERSTES BUCH.

LIEBE U. M. LIEBE.

ERSTES BUCH.

Vor alter Zeit ein Fräulein war,
Die hatte ihres gleichen wenig.
Sie machte mit ihrem Augenpaar
Sich alle Herzen unterthänig.
Der Ruf von ihrer Wohlgestalt
Zog Mahler herbey von allen Enden;
Mit Pinsel und Palet in Händen
Lag immer einer im Hinterhalt,
In allen Ecken, an allen Mauern,
Wo sie nur stand und ging und saß,
In Mette und Vesper, dieß und das
Von ihrer Schönheit abzulauern.
Wenn dann ihr Halstuch sich verschob,
Ein Fuß sich wies, ein Arm sich hob:
Das war ein Jubel, ein Gott Lob,
Als hätten sie Mexiko gewonnen!
Zogen nun wohlgemuth nach Haus,
Und machten Even und Madonnen,
Susannen und Magdalenen d'raus.

Das Fräulein, Sonnemon genannt,
War Erbin des Grafen von Brabant,
Und hatte viel Knappen und edle Herr'n
An ihrem Hof. Auch kam von fern
Manch blonder schmucker Muttersohn
Von altem Nahmen und jungen Sitten,
Zu werben um Fräulein Sonnemon.
Die Junkern eiferten, buhlten, stritten,
Liebten und liebelten, tanzten und ritten
Rings um die holde Zaubrerin,
Wie Hummeln um ihre Königin,
Bey Tag und Nacht, auf allen Tritten;
Versuchten's, jeder nach seinem Sinn,
Mit Lachen und Weinen, Trotzen und
Bitten;
Doch alles mit wenigem Gewinn.

Die Schelmin hatte so ihre Freude
Mit ihnen zu spielen, wie mit der Maus
Ein junges Kätzchen. Ging sie aus,
So schwärmten in reichem buntem Kleide
Die Finkenritter groß und klein
Zur Seite, voran, und hinterdrein.
Blieb sie zu Hause, so wimmelt's immer
Von solchen Vögeln in ihrem Zimmer.
Der sang ihr was — um einen Mund
Voll breiter Schaufelzähne zu weisen;
Ein andrer fütterte ihren Hund;

Ein dritter log von seinen Reisen;
Ein vierter schnittelt' eine Maus
Aus einem Apfelkern ihr aus;
Ein fünfter, an der Trommel, stickte
Ein Blümchen in ihre Stickerey.
So schlenderte dann der Tag vorbey,
Und wenn sie die Herr'n nach Hause
schickte,
Und zur Belohnung ihrer Treu'
Dem einen freundlich ins Auge blickte,
Den andern mit einem Lächeln beglückte;
Ging jeder wonneselig davon,
Glaubte sein Hoffnungsschiff geborgen,
Schlief sanft, und träumte bis zum Morgen
Von nichts als Venus und Adon.

Doch an demselben Morgen fanden
Die Herr'n ihr Schiffchen mächtig weit
Von seiner Rechnung, die Rosenzeit
Vorbey, und keine Spur vorhanden
Von jenes Abends Heiterkeit.
Das Fräulein ist düster aufgestanden.
Nichts liegt ihr recht, nichts steht ihr an
Was einer thun und sagen kann,
Kein Spafs, kein neues Lied behagt.
Sie hat nicht wohl geschlafen, klagt
Viel über Kopf und Magen, jagt
Den kleinen Hund zur Thür hinaus,

Schmählt ihre Kammerjungfern aus,
Findt ihren Kopfputz ungeheuer,
Und ihre Augen ohne Feuer,
Und ihre besten Spitzen schlecht,
Und nichts als ihre Laune recht.
Kommt einer mit etwas angestochen,
Als etwa vom Wetter, (das offenbar
Das schönste Sommerwetter war)
So wird ihm schlechtweg widersprochen;
Spricht er was kluges, so ist es dumm;
Schweigt er — „Seit wann, mein Herr,
so stum?“

Seufzt er, so weiß er nicht warum?“
Lacht er, was war denn da zu lachen?
Kurz, lieber hätte sich einer mit Drachen
Und Haselwürmen herum gezaust,
Als, wenn's ihr die Tyrannin zu machen
Einfiel, mit Sonnemon gehaust.
Und doch, (was für die guten Jungen
Das schlimmste war) nie fühlten sie sich
In ihre Reitze mehr verschlungen,
Als wenn sie der schönen Meduse glich.
Nie war ihr Blick so mörderlich,
Als wenn sie spöttisch die Nase rümpfte,
Ihr Mündchen nie so küsserlich,
Als wenn sie Mäuler zog und schimpfte;
Was jeder andern übel stand,
Ein jedes an ihr bezaubernd fand.

Und wenn auch einer in die Kette
Vor Ungeduld zuweilen biß,
Sich noch so gern zerrissen hätte,
Ja wirklich aus Ingrimn sie zerrifs,
Und laufen wollte, so weit der Himmel
Blau ist, oder sein Apfelschimmel
Ihn trüge: so zog sie mit Einem Blick
Den armen Flüchtling wieder zurück,
Sich willig zu ihren Füßen zu schmiegen
Und ewig an der Kette zu liegen.

In diesem kläglichen Zustand lag
Herr G a n d a l i n schon Jahr und Tag.
Der war euch ein so hübscher Ritter
Als jemahls einer um M i n n e s o l d
Gedienet hatte; treu wie Gold,
Blauaugig, zärtlich, lieb und hold,
Und doch in Kampfesungewitter
So mutbig wie ein junger Widder;
Wiewohl noch seinem weissen Kinn
Die Hoffnung des künftigen Bartes so dünn
Entkeimte, daß ihn bey einer Wette,
Im langen Rock, mit Spangen und Kette,
Die allererfahrenste Kennerin
Aus Mädchen kaum erwittert hätte.

Vor allen, die um das Fräulein sich
Bewarben, war der giftige Stich

Des Liebeswurms dem armen Jungen
Am tiefsten in die Leber gedrungen.
Die andern Junkern insgesamt
Waren mit einem leichten Hiebe
Davon gekommen; ein wenig geschrammt
Wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe,
Die tief im Eingeweid brennt und nagt,
Die alle Lust zu Spiel und Scherzen,
Die Schlaf und Eßlust euch versagt,
Und ohne Rast, den Pfeil im Herzen,
Durch Berg und Thal euch treibt und jagt,
Bis ihr, erschöpft von Angst und Schmer-
zen,

Verblutet, lechzend, athemlos
Der schönen Feindin vor die Füße
Hinsinkt, das Köpfchen in ihren Schoofs
Verbergt und stirbt, und glaubt wie süße
Der Tod euch schmecke, wenn allenfalls
Ihr glattes Pfötchen um Brust und Hals
Euch noch zur Letzte freundlich krabbelt,
Und euer gebrochnes Herzchen wohl gar
An ihrem Busen sich verzabbelt:
Das nenn' ich lieben! Nur ist's rar!
In Flandern und in Brabant war
Dergleichen nie gesehen worden.
Der erste daselbst von diesem Orden
War unser Junker. Schade nur,
Dass er dabey nicht besser fuhr!

Den S o n n e m o n , unangefochten
Von allem Spuk und Ungemach,
Das ihre Augen stiften mochten,
Ließ alle seine och! und ach!
Sich wenig in ihrem Schlummer stören;
Und wenn er Winternächte lang
Vor ihrem Fenster fror und sang.
Hielt sie ihn nicht so viel in Ehren
Ihm durch die Scheiben zuzuhören.
Er hätte Teiche voll geweint
Und Mühlen mit seinen Seufzern getrie-
ben,

Sie wäre so ruhig dabey geblieben
Als wär' es nicht auf sie gemeint.
Kurz, den, der seinem ärgsten Feind
Ein solches Leben könnte gönnen,
Ich würd' ihn einen N e r o nennen!
Doch trug er alles mit Geduld,
Immer noch hoffend an ihre Huld
Durch Leiden ein Recht sich zu erwerben!
Das schlimmste was mir begegnen kann,
(Dacht' er) ist doch zuletzt nur Sterben;
Und besser gestorben, als unterm Bann
Der Liebe aus diesen Zauberaugen
Ewig zum Leiden nur Kraft zu saugen!

In diesem Muth hielt G a n d a l i n
Ein ganzes unendliches Jahr sich hin,

Wo immer das Schicksal seines Lebens
An einem ihrer Blicke hing;
Hoffte, verzweifelte, gleich vergebens!
Der einzige Trost, der noch verfing,
War, daß es andern nicht besser erging.
Allein als jetzt der Frühling wieder
Gekommen war, durch alle Glieder
Der guten alten Mutter Natur
Ein neuer Jugendschauer fuhr,
Und mildere Lüfte und wärmere Sonnen
Das süsse Gefühl zu leben, zu streben,
Und Leben aus ihrer Fülle zu geben
In allen Wesen zu wecken begonnen;
Die Auen ergrünten, die Vögelein
Aus sich belaubenden Zweigen sangen,
Und alles, was ist, sich freute zu seyn;
Um Majens verjüngte Blumenwangen
Der wieder verliebte Westwind spielt,
Und selbst das Mädchen, das nie gefühlt
Wie Amor verwundet, ein seltsam Bangen,
Drücken und Sehnen in sich fühlt,
Etwas zu lieben und zu umfassen:
Da wußte der arme Gandalin
Sein Leiden nicht länger zu bestehen.
Er warf sich ihr zu Füßen hin
Und schwor, nicht eher aufzustehen,
Bis sie ihm sage, sie brenne für ihn
Wie er für sie. „So laß mich gehen!“

Rief S o n n e m o n , und wollt' entfliehn.
Allein er hielt sie bey beiden Knien ,
Und bat so kläglich! in seiner Stimme
War etwas das s o zu Herzen drang!
Er wurde so schön, ihr wurde so bang!
Doch rifs sie sich los. — Wie? welch ein
Zwang?

(Rief sie im jungferlichen Grimme)
Was hab' ich denn zu schaffen mit dir?
Du liebst mich, sagst du? Meinetwegen!
Lieb' immer, ich habe nichts dagegen;
Nur meine Freyheit laß du mir!

„O S o n n e m o n , dieß kannst du sagen?
Du? — Du, die allem Liebe giebt
Was dir sich nähert? In diesen Tagen,
Da Alles Gefühl ist, Alles liebt?
Nein, Falsche! Dir sind die süßen Triebe
Nicht fremde, dein ganzes Wesen ist Liebe,
Du athmest, strahlest, zauberst Liebe
Und Liebenswonne rings um dich,
Und Haß — den hast du allein für mich!“

Ich? (spricht das Fräulein, spöttiglich
Ihr Näschen rümpfend) ich hasse dich?
Muß man, um nicht zu hassen, lieben?
Mein schöner Herr, wo steht's geschrieben,
Dafs wir, wenn einen die Liebessucht
Befällt, für seine Narrheit büßen
Und flugs ihn wieder lieben müssen?

Warum ergreift ihr nicht die Flucht,
Wenn's euch in unsrer Atmosphäre
Nicht wohl ist?

„Fragst du, Zauberin?
Als ob es in meiner Willkühr wäre
Zu laufen wenn ich gefesselt bin!
Die Flucht ergreifen! Und wohin? —
Könnt' ich auch wie ein Adler fliegen,
Würd' ich nicht ewig deinem Bild
Wohin ich flög' entgegen fliegen?“

Die Schwärmer! wie sie sich selbst be-
trügen!

Wie würde so bald mit meinem Bild
Sogar mein Angedenken verfliegen?
Ich kenn' ein wenig der Männer Art;
Bey euch thut alles die Gegenwart.
Weh der abwesenden Geliebten!
Die möcht' ich sehen, die aus Treu'
Die Grausamkeit an sich verübten
Und liessen ein gutes Glück vorbey!

„O S o n n e m o n, wie wenig, wie wenig
Kennst du mein Herz und deine Macht!
Und sollte mir eine einzige Nacht,
Mit einer Göttin zugebracht,
Das Glück erkaufen, der erste König
Der Welt zu seyn —“

Halt! — Schon zu viel
In Einem Athem! Das alles ist Spiel

Der Fantasie. Wir kennen euch besser!
Die Welt ist in der Nähe größer
Als du jetzt denkest.

„Willst du (schrie
Der Ritter entzückt) die Probe machen?
Versprich mir's; ich bestehe sie!“
Bald sollt' ich (versetzte sie mit Lachen)
Zur Strafe deiner Vermessenheit
Beym Wort dich fassen? — „O fasse,
fasse
Mich gleich beym Wort!“ — Es hat noch
Zeit.

„Noch Zeit, wenn ich mein Leben lasse
Beym kleinsten Verzug?“ — Herr G a n-
d a l i n ,

Ich glaubte dich nie so waglich kühn;
Doch, der Erfolg? — „Den überlasse
Der Liebe!“ — Du wagest alles, Freund!
Denn S o n n e m o n , so leicht sie scheint,
Ist schwerer zu täuschen als man meint;
Drey Jahre sind lang! — „Und wären's
sieben ,

Um Dich sind's sieben Tage nur!“
Und keine andre Kreatur
Noch Göttin in dieser Zeit zu lieben?
Und mir zu schwören den heiligsten Schwur,
Kommst du zurück, mir nichts zu schwei-
gen ,

Dein ganzes Herz mir offen zu zeigen,
Um keine Sylbe die Wahrheit zu beugen?
Getraust du dir's? — „Und Sonnemon
Verspricht mir dafür der Miene Lohn?“
Ihr Herz mit allen Zubegehören!

„Hier bin ich, bereit dir zuzuschwören
Was du verlangst! — Drey Tag' allein
Vergönne mir noch hier zu seyn,
Von deinen Blicken meine Seele
Durchstrahlen zu lassen!“ — Herzlich
gern!

Doch merke was ich dir befehle!
Man muß sich vorsehn mit euch Herr'n.
Du könntest dich in eine Höhle
Drey Jahre verkriechen. Diess wäre List,
Herr Gandalin! Die Meinung ist,
Auf Abenteuer auszuziehen,
Und während aller dieser Frist
Vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!
„Ich schwör' es!“ — Hier ist meine Hand,
Des Gegenschwures Unterpfand!

Der Ritter küßt auf seinen Knien
Die kleine lilienweißse Hand,
Ganz außer sich vor Freud' und Wonne
Ihm däucht, es schein' eine andre Sonne,
Die Erde sey neu geschaffen ringsum,
Und alles tanz' um ihn herum.

L I E B E UM L I E B E.

ZW E Y T E S B U C H.

L I B R E R Y

S W E T T S

Wichita, Kan.

V. 1—16.

Zwey lieben Augen gegenüber
 Wie fliegen drey Tage so schnell vor-
 über!
 Der dritte Abend war vorbey
 Und Gandalin hätte geschworen, es
 sey
 Noch immer der erste, hätte lieber
 Minuten zu so viel Tagen gemacht:
 Wiewohl das Fräulein wenig Acht
 Auf ihn zu haben schien, und selten
 Die Blicke, womit er sie beschofs,
 Mit einem der ihrigen zu vergelten
 Würdigte. Aber die Hexe goß
 Dafür auch so viel Nektar in diesen
 Verstohlnen einzigen Gegenblick!
 Ihm wurde so viel zukünftig Glück
 In lieblicher Dämmerung drin gewiesen!
 Er hätte so einen einzigen Blick

Um zwanzig Algarben und Sobradisen

Nicht ausgetauscht. Indessen kam
Die letzte Nacht. Der Ritter nahm
Den Urlaub mit einem unendlichen Kusse
Auf ihre hingegebene Hand;
Lief dann als stände sein Kopf in Brand,
Um einem gewaltigen Regengusse
Aus seinen Augen zuvorzukommen
Eh's einer vom Hofe wahrgenommen.

Er schwang sich auf sein edles Ross
Und ritt mit schwerer Brust von dannen;
Sah oft zurücke nach dem Schloß
Woraus ihn Stolz und Liebe bannen;
Schritt langsam fort, verstürzt und stumm,
Die Welt so eng um ihn herum
Als könnt' er sie mit der Hand umspan-
nen.

Die Sonne bey Tage, bey Nacht der Mond
Schien heiter und mild zu seiner Reise;
Ihm kürzte die Amsel und die Meise
Mit Singen den Weg: doch weder der
Mond

Bey Nacht, noch des Tages die helle
Sonne,

Noch Vogelsang nach Mayenwonne
Ergetzte sein Leid. Nichts war ihm nah,

Er sah und wußte nicht was er sah,
Kam immer weiter und war nie da,
Hatte sein Herz zurück gelassen
Bey S o n n e m o n, und mit dem blassen
Entgeisterten Schatten lief sein Ross
Wohin es wollte. Der Tag verfloss,
Es wurde Nacht und wieder Morgen
Ohne daß Ritter G a n d a l i n
Aus seinem Traum zu erwachen schien;
Ließ seinen Knappen für alles sorgen,
Und wußte von allem just so viel
Als einer der im Fieber tobet.

Allmählich (Gott sey drum gelobet!)
Spielte ihr altes wohlthätiges Spiel
Die Fantasie, taucht' ins Gefühl
Des Gegenwärtigen alle Bilder
Der schmerzlich süßen Vergangenheit;
Alles wird dumpfer, dämmernder, milder,
Und schwimmt in lieblicher Ungewissheit;
Bis aus den sanft verworrenen Schatten
Sich jene magische Welt erhebt,
Wo Wirklichkeit und Traum sich gatten,
Und Geist der Liebe um alles webt.
Statt, wo er hinsah, sie nicht zu sehen,
Sieht er jetzt durch dieß Zauberglas
Sein Fräulein überall vor ihm stehen;
Aus jedem Tropfen an Laub und Gras

Glänzt ihm ihr sonnichter Blick entgegen;
Sie sieht er ruhn an diesem Bach,
Sie stellt er in diesen Blüthen-Regen;
Ihr weiht er dieses grüne Dach
Zur Laube; aus diesem alten Gemäure,
Wo Eulen brüten, baut er ihr
Ein Feenschloß. — „O daß ich nicht
hier,

In diesem einsamen Thale, von Dir
Allein gekannt, geliebt, du Theure,
Von dir — o Wonne! geliebt von dir,
Das ewige Leben der Liebe feire!“
So ruft er aus mit schwellender Brust,
Und findet selbst im Seufzen Lust:
Denn seufzend zieht er in Frühlings-
düften

Den Athem seiner Lieben ein;
Glaubt alle Windchen, die ihn lüften,
Von S o n n e m o n geschickt zu seyn,
Durchwandelt mit ihr den stillen Hain,
Und schlummert sogar in Felsengrüften,
Träumend, an ihrem Busen ein.

Nun stimmte sich, unvermerkt und
immer
Schneller, sein innerer Farbenton
Herunter. Fräulein S o n n e m o n
Blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,

Das Lichtgewölke, der Nektardunst,
Worin sie durch der Liebe Gunst
Ihm dar sich stellte, ward immer fahler
Und schwächer, ihr Lichtsaum immer
schmäler
Und schmaler, bis er beynahe ganz
Verschieden war. Dagegen gewannen
Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz
Was jene zu verlieren begannen.
Die Sinne (ein widerspänstig Geschlecht!)
Setzten sich wieder ins alte Recht;
Und seinem Biederherzen dräuten
Viel schöner Gefahren von allen Seiten.

Es ging nun weit ins dritte Jahr,
Dass Gandalin auf der Wahlfahrt war.
Er hatte in Deutschen und Wälschen
Landen
Viel Abenteuer überstanden,
Und seine Treu' aus mancher Schlacht
So ziemlich ganz davon gebracht;
Höchstens mit solchen leichten Wunden
Die, wie man weiß, sich bey Gesunden
Von selber heilen: als zu Paris
Der Prüfungen schwerste auf ihn stiefs.

Es war in Filipp Augusts Tagen,
Von denen die Dichter uns Wunder sagen.

Kein Fürstenhof derselben Zeit
Glich seinem Hof an Herrlichkeit.
Da waren Ritter ohne Zahl,
Da waren auch Frauen und Jungfrauen
Von allen Farben, nach der Wahl,
Stattlich geschmückt, und lieblich (zu-
mahl

Bey Licht) von weitem anzuschauen,
Wie Tulpen im Flor. Die hatten nun
Bekannter Mäßen nichts zu thun
Als Männerherzen aufzupassen,
Und ihre Augen spät und früh
Nach allen Ecken spielen zu lassen.

Der fremde Ritter dünkte sie
Beym ersten Anblick gute Beute.
Nun solltet ihr die Jagd auf ihn
Gesehen haben. Allein er schien
Gar nicht zu wissen was das bedeute.
Mit solcher Gewisheit im Liebesstreite
Stets obzusiegen, so wenig kühn
Hatte man keinen noch gesehen.
Was war zu thun? Gleich abzustehen?
Dazu stand unsern Penthesileen
Der Muth zu hoch. Je blöder er war,
Je minder liefen sie Gefahr
Im Approschieren zu weit zu gehen.
Sie ließen sich also in Gnaden herab

Durch Blicke seinen Muth zu stärken,
Denen, aus Furcht er möchte nicht mer-
ken,
Man alle mögliche Klarheit gab.
Mein Ritter, immer ehrerbietig,
Spielte gelassen den K o m b a b,
Fand immer die Damen allzu gütig,
Verstand kein Lächeln, keinen Blick,
Zog immer weiter sich zurück
Je näher man ihm zu Leibe rückte;
Sprach ewig von nichts als Politik,
Moral und Wetter, Metafysik
Und Moden, und jeder andern Rubrik
Als der, wo's unsre Schönen drückte:
Kurz, trieb's so lange, bis ihm's glückte,
Dafs man den Herrn, mit seinem Verstand
Und seiner hohen Adlersnase,
Und seinen Augen von blauem Glase,
Ganz unerträglich albern fand.
Vermuthlich leitet ihr diefs Betragen
Des Ritters von seiner Treue her?
Gewifs ist, er liebte noch so sehr
Als jemahls, und immer desto mehr,
Je näher von seinen Prüfungstagen
Das Ende rückte. Doch, alles zu sagen,
Ein kleiner fremder Umstand kam
Hinzu, der seiner Tugend ein wenig
Von ihrem reinen Verdienste nahm.

Hört an! — Als Gandalin einst vom
König
(Der von der Hirschjagd wieder kam)
Nach Hause trabte, dem Ross den Zügel
Lassend, die Augen auf den Stern
Der Liebe gesenkt: da kam nicht fern
Von einem mit Bäumen besetzten Hügel
Ihm eine Jungfrau (dem Ansehn nach)
Auf einem Zelter entgegen geritten.
Die hielt auf einmahl, stellte sich mitten
In seinen Weg, grüßt' ihn und sprach:
Herr Ritter, nach euers Ordens Sitten
Darf ich um eine Gab' euch bitten;
Und was ein Mädchen bitten kann
Versagt doch wohl kein Biedermann?
Herr Gandalin hält mit seinem
Pferde,
Sieht spähend (so scharf bey Sternenlicht
Nur möglich) der Jungfrau ins Gesicht,
Und findet sie an Gestalt und Geberde
So züchtig, daß er, ohne Gefährde,
Ihr viel versprechen zu können glaubt.
Jungfrau, ihr könnet frey begehren!
Alles was Lieb' und Ehr' erlaubt
Dess will ich sträcklich euch gewähren.
„So sagt mir, Herr Ritter, in allen
Ehren,
Ist euer Name Gandalin?“

Ich muß es (erwiedert er) gestehen.

„Was frag' ich auch? Närrin die ich
bin!

War's nicht genug euch anzusehen?
(Versetzt die Magd) man sagte mir gleich
Ich könnt' unmöglich irre gehen.“

Gut! spricht der Ritter) Ihr schadet
euch

So in der Nachtluft da zu stehen.

Was wollt ihr meiner?

Die Jungfrau spricht:
Erst schwöret mir bey Ritterspflicht
Zu thun was ich euch sagen werde.

Ich schwör's euch zu, bey Ritters-
pflicht,
Und müß't ich ins Eingeweide der Erde
Herunter steigen im Angesicht
Der Höllengeister, und Weg mir machen
Durch Riesenkolben und Löwenrachen,
Ich schwör's!

„So arg ist's nicht, (versetzt
Die Dirne) ihr werdet unverletzt;
Hoff' ich, das Abenteu'r bestehen.
s' ist nichts, mein Herr, als — mit zu
gehen

Wohin ich euch geleiten will.“

Der Ritter hält ein wenig still
Und sinnt. —

„Nu? heisst das sein Versprechen Halten? Sollt' es dem Herrn an Muth Mit einem Mädchen zu gehn gebrechen? Für Riesen und Drachen bin ich gut! Was zögern wir?“ — Mit diesem Worte Spornt sie ihr Gäulchen, und Gandalin Folgt, ohne zu wissen wozu? wohin? Der unbekannten Führerin.

Sie hält vor einer verschlossnen Pforte.
„Hier, spricht sie, endet unser Lauf!“
Knack, Knack! Die Pforte thut sich auf
Und schließt sich hinter ihnen wieder.
„Da sind wir nun, Herr Ritter. Frisch!
Was hängt ihr so die Kolbe nieder?
So kleinlaut? so verdrossen? Risch
Vom Pferd herab! mir nachgegangen!
Man wartet euer mit Verlangen.“

Er, immer schweigend, steigt vom
Rofs,
Sieht vor sich stehn ein altes Schloß,
Mit Pfeilern, dick wie Himmelsstützen,
Mit hundert Ecken, Thürmen und Spit-
zen,
Kurz, so daß einem ungesäumt
Von schönen Melusinen träumt,
So wie man's anblickt. — „Nun! Herr
Degen,

Die Augen zu, und mir die Hand!
(Spricht, lachend die Magd) In euerm
Stand
Geht man oft größrer Fahr entgegen.
's ist finster hier; nur mir die Hand!
Hier steigen wir eine Windeltreppe."
Der Ritter folgt, so träg und schwer,
Ihr ist's, als ob sie hinter sich her
Den größten Wollsack keichend schleppe.
„Ey, ey, Herr Ritter, so blank und bar
An Mannheit? — Mich däucht, ich hö-
re gar,
Wie euch das Herz im Leibe schweppe!"

Die Wahrheit von der Sache war,
Mit allem seinem Heldenblute
War unserm Manne nicht wohl zu Muthe.
Es war ein schwanendes dumpfes Gefühl,
Das ihm zickzack bald heiß bald kühl
Den Rücken hinab lief, bald in Flam-
men

Ihn tauchte, bald in Alpeneis.
Doch rappt er wie er kann und weiß
Sich oben an der Treppe zusammen,
Und folgt der Jungfrau sonder Zwang
Durch einen langen dunkeln Gang,
Dann links, dann wieder ein Treppchen
hinauf.

Nun kam ein Vorsahl, und ein Zimmer,
Erhell't durch matten Lampenschimmer;
Und nun that eine Thier sich auf.

„Hier! (raunt' die Magd und schob ihn
sachte

Zur Thür hinein) Ihr seht, ich brachte
Euch glücklich an Ort und Stelle. Nun
Seht selber zu was weiter zu thun.“

L I E B E U M L I E B E.

DRITTES BUCH.

LIBRE or LIBRE

BRITTES BUCH.

V. 1 — 15.

Da steht nun mächtiglich betroffen —
 Mein Ritter, wie einer der eben itzt
 Den Flammen in einem Traum entloffen,
 Halb aufgefahren im Bette sitzt,
 Noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,
 Ob Wahrheit oder Fantasey
 Ihn aufgeschreckt. — Zwar, daß er wache
 War eine ausgemachte Sache;
 Nur riecht so alles nach Feerey
 Um ihn herum! — man kann nicht wis-
 sen!
 Wohl! dacht' er, wir werden's wagen
 müssen;
 Ich bin auf alle Fälle dabey!
 Die Wahrheit war, man brauchte nun
 eben
 Kein großer Eisenfresser zu seyn,
 Sich muthig in diese Gefahr zu geben;

Denn alles sah ganz freundlich drein.

Es kurz zu machen — denkt euch, beliebig,

Ein grosses Gemach, altfränkisch verziert,
Die Decke von Schnitzwerk, sehr ergiebig

Mit glodnen Blumenkörben staffirt,

Die Wände stattlich tapeziert

Mit schönen biblischen Geschichten,

Als — Mose im Kästlein, und Fräulein viel

In steifen Miedern, entblößt (mit Züchten)

Bis über die Knie, um aus dem Nil

Das Knäblein an den Strand zu lichten;

Dann Simson der Delila im Schoofs,

Und Bathseba in der Badewanne,

Und zwischen den Greifen nackt und bloß

Die schöne keusche Frau Susanne,

Mit einem Busen, dessen Pracht

Die gute Frau mit Armen und Händen

Den Augen der Sünder zu entwenden

Bemüht nur desto herrlicher macht.

Dann seht auf einem kleinen Tische

Zwey Herzen und einen Schirm davor,

Und in der Mauer eine Nische
Wie ein Gezelt von reichem Mohr,
Und in der Nisch' ein Türkisch Bette
Von gelbem silberbeblütem Damast,
Und nun — und nun wie weiter? — Ich

wette
Zu rathen worauf ihr Herren palst?
Da, denkt ihr, soll zu euerm Vergnügen
So eine schlafende Venus liegen.
In Tizianischem Nachtgewand,
Die obere Hälfte mit Luft umwoben,
Und, wo die Decke sich verschoben,
Ein rundes Knie heraus gehoben,
Ein Knie — die Sieben aus Griechenland
Zu Narren zu machen! — und was des
Dinges

Mehr ist, das freylich ein geringes
Zu mahlen wäre. — Allein, verzeiht
Wenn dießsmahl eure Erwartung betro-
gen

Sich findet. Alles zu seiner Zeit!
Die Dame war völlig angezogen
Die auf dem Ruhebettlein lag.
Und in der That so angezogen
Als keine bis auf diesen Tag.
So steif! so voller Dürerschen Falten!
Alles so recht darauf angelegt
Selbst den Gedanken aufzuhalten,

Der weiter als hundert Augen trägt!
 Unmöglich war's von ihrer schönen
 Gestalt das mindeste nur zu wännen.
 Die Arme, die Hände, — sie mochte
 (wer weiß?)
 Sie wohl so schön als Juno haben;
 Allein sie lagen mit allem Fleiß
 In weiten Ärmeln nach Türkischer Weis'
 Bis über den Fingerspitzen begraben.

So heimlich zu thun mit Gottes Gaben
 Däucht unserm Ritter sonde bar.
 Sonst sind die Damen nicht so gar
 Mißgünstig, die was zu zeigen haben!
 Und (was hier am verdächtigsten war)
 Ein dicht gewebter doppelter Schleier
 Verbirgt sogar ihr Angesicht;
 Läßt auch das Wenige nicht ans Licht,
 Was, durch die zarte weisse Hülle,
 Von ihres Busens Jugendfülle
 Wie eine berstende Knospe bricht.
 Kurz, undurchdringlicher kann sie nicht
 Die Schönheit gegen den Feind verschan-
 zen.
 So gar nichts, daß zu Gunst des Ganzen
 Die zweifelnde Fantasie besticht!
 Und doch, wie nenn' ich's geschwinde?
 bricht

So ein geheimer — Gottheitsschimmer
Durch alle die Wolken, daß G a n d a
lin

Sich kaum enthält auf seinen Knien
Sie anzubeten.

„Desto schlimmer!

(Denkt ihr) das fängt verdächtig an!

Und seine Treu'?" — Darüber entscheide

Die Zeit; die werde was sie kann!

Genug, die D a m e im Maskenkleide

Hiefs unsern Mann (der ehrfurchtsvoll

Noch immer weiter als man soll

Zurück stand) etwas näher treten.

Herr Ritter, sprach sie, daß ich euch

So außer der Zeit zu mir gebeten,

Sieht ziemlich den Abentheuern gleich,

Die euers gleichen jungen Degen

Wohl häufig aufzustossen pflegen.

Doch, darf ich euch was bitten, so sey's

Fürs erste, bis wir uns besser kennen,

Mich weder schwarz zu glauben noch

weiß,

Und, eh' die Lerchen uns wieder tren-

nen,

Mir bloß ein günstig Ohr zu gönnen.

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl

Gedämpft durch ihren doppelten Schleier,
Tönt ihm als wirbelte hoch vom Pol
Der Nachklang einer Engelsleier
In seine Seele. „Welch Angesicht,
Wenn's dieser Sirenenstimm' entspricht!“
Denkt er, und weiß ein Weilchen nicht
Wie ihm geschieht; faßt doch sich wie-
der
So bald als möglich, läßt vor ihr
Züchtiglich auf ein Knie sich nieder
Und: Dame, (spricht er) glaubet mir
Auf mein Gesicht, mein Herz ist bieder,
Und Arges zu denken von der Zier
Der Schöpfung war mir stets zuwider.
Drum heget keine Bedenklichkeit
Mich euers Anschauens zu gewähren.
Ich wollte, so eingesponnen ihr seyd,
Auf eure bloße Stimme schwören,
Ihr könntet des Schleiers wohl entbehren.
Die D a m e bittet ihn aufzustehn,
Und, ohne Schmeichelreden zu drehn
Die ihre Sittsamkeit beschämen,
Von einem Schemel Besitz zu nehmen
Der neben ihm steht. Herr G a n d a l i n,
Gehorsam, setzt sich gegen über,
Und Sie beginnt:
„Ich lasse vorüber

Von welchem Haus und Stand ich bin.
Mein Blut fließt weder heller noch trü-
ber

Darum. So was, in meinem Sinn,
Kommt nicht in Anschlag. Genug, ich
bin;

Da giebt's nichts drunter und nichts drü-
ber.

„Ich weiß nicht welche Gevatterin
Gab mir den Nahmen Je länger je lie-
ber

Bey meiner Geburt —”

Je länger je lieber?
Rief Gandalin. — Je länger je lie-
ber?

Ruft (wie ich bereits verständigt bin)
Einhellig Leser und Leserin.

„Nicht anders, mein Herr, Je län-
ger je lieber!
Und (was ich nicht bergen kann) man
fand

Ganz deutlich in meiner rechten Hand,
Von allen Helenen aus Griechenland
Und allen Julien an der Tiber
Würde nun neben Je länger je lie-
ber

Künftig so wenig die Frage seyn,
Als von den Sternen bey Sonnenschein.

„Kaum war die kleine Je länger je
lieber

Über ihr zwölftes Jahr hinüber,
So kriegte, wer ihr ein wenig zu nah
Und lang' ins Augenkindlein sah,
Gleich auf der Stelle das Liebesfieber.
Da half nichts, weder graues Haar
Noch gelbes, je klüger einer war
Je eher schnappte der Witz ihm über.
Ein Blick, so war's um ihn gethan!
Doch ging die rechte Noth erst an,
Als nun mit sechzehn Jahren ihr Busen
In seiner vollen Blüthe stund,
Aus ihren Augen alle neun Musen
Sprachen, um ihren Rosenmund
Die Grazien tanzten, und wie es weiter
Lautete, wenn der Liebesdrang
Die armen Narren zum — Reimen
zwang.
Der Jude sah Jakobs Himmelsleiter
In ihrem Antlitz; der Heide schwur,
Mit ihr verglichen, sey Venus — nur
Ein Weib. So ging kein Tag vorüber,
Dass nicht die gute Je länger je lie-
ber

(Wiewohl sie sich immer nur leidend da-
bey

Verhielt) zwey Narren oder drey
Ins Tollhaus schickte. Ein eignes Gebäu
Musste dazu gestiftet werden.

Bald setzte man einen Flügel, und dann
In kurzer Frist — noch einen dran.

Doch sah man ganze Narrenherden
Aus Mangel an Platz in Wälder ziehn,
In Felsenklüften und hohlen Weiden
Hauern, und Reim' in Bäume schneiden,
Im Märzenfrost vor Liebe glühn,
In Hundstagsgluth vor Liebe frieren,
Durch Büsch' und Hecken auf allen Vie-
ren

Kriechen, und Eicheln fressen und Gras,
Und drohen, liefs' ich nicht bald mich
rühren,

So würden sie gar — den Verstand ver-
lieren,

Und was des Unsinns mehr noch was,

„Mir, Gott verzeih' mir's! machte das
Wesen

Zwey bis drey Sommer vielen Spafs.

Ich brauchte keinen Roman zu lesen,

Hatte den ganzen A m a d i s

In meinem Narrenparadies,

Und alle Tage geschahen Sachen
Um einen neuen draus zu machen.
Doch immer dasselbe Fastnachtsspiel
Wird endlich ungeschmackt und kühl.
Zwar gab's mit unter auch Trauerspiel:
Bald stiefs sich einer vor die Stirne;
Bald liefs ein andrer das Bisschen Ge-
hirne,
Das ihm die Liebe nicht ausgebrannt,
Auf einer Felsenspitze sitzen;
Ein dritter kam, den Dolch in der Hand,
Mit feurigen Augen angerannt,
Sein Blut mir ins Gesicht zu spritzen.
Tagtäglich gab's so eine Scen'!
Allein, sie mochte zu weinen, zu la-
chen,
Oder auch beides auf einmahl machen,
So war's nicht länger auszustehn.

„Nun fand sich endlich, dafs eine Fee,
Mit der mein Vater Tändeley
Vor Zeiten getrieben, an all dem Wehe-
Mehr als mein Schnäützchen Ursach sey.
Mein Vater (einer der besten Kalifen
Die jemahls assen, tranken und schlie-
fen)
Schickte zur Stunde Gesandte aus
Nach Osten und Westen, um aller Enden

Zu suchen, ob sie ein Mittel fänden
Dieß Unheil von uns abzuwenden.
Allein es wurde nichts daraus;
Sie kamen alle mit leeren Händen
Und großen Rechnungen wieder nach
Haus,

„Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,
Nah bey der Wüste am Bache Krit,
Da wohn' ein alter Eremit,
Ein Mann, dem Geister, Elfen und
Zwerge

Gehorsam wären allzumahl;
Er kenne genau der Sterne Zahl
Und jede Kraft in Kräutern und Steinen,
Er mache Wetter, Regen und Wind,
Lasse bey Nacht die Sonne scheinen
Wenn's ihm beliebe, sey taub und blind
Vor hohem Alter, und hör' und sehe
Doch alles was auf der Welt geschehe.

„Da sandte der Kalif geschwind
Zum Eremiten, dem Geister, Elfen
Und Zwerge gehorchten am Bache Krit.
Die kamen, und brachten die Antwort
mit:

„Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,
Sie müßte denn sich keinem Mann

Von Stund' an unverschleiert wei-
sen,

Und immer von Osten nach Westen rei-
sen,

So lange bis sie den Biedermann
Fände, dem sie je länger je lieber
Würde, wiewohl er unverhüllt
Sie nie, leibhaftig noch im Bild',
Gesehen hätte."

„Mein Vater (der über
Kein Ding in seinem Leben sich
Besonnen) flugs und ohne Säumen
Befahl mein Leibkameel zu zäumen,
Warf selbst den Schleier über mich,
Und schickte mich mit seinem Segen
Dem unwahrscheinlichen Mann entgegen,
Drey Jahre reis' ich westwärts fort,
Und zeige mich und meinen Schleier
In jedem lustigen Meeresport,
Bey Ritterspielen, bey jeder Feier,
An Fürstenhöfen, und da und dort:
Alles vergebens! Man sieht sein Wunder
An meiner Figur, hätt's gern entdeckt
Was hinter dieser Vermummung steckt,
Und das ist alles!" —

Ist's möglich? rief
Herr Gandalin, und seufzte tief.

Nun müßt ihr wissen, ein schöner,
runder,

Milchweißser Arm, den immer bisher
Des Ärmels Länge dem Aug' entzogen,
Enthüllte sich hier von ungefähr,
Indem das Fräulein einen Bogen
Mit beiden Armen beym Ausruf zog.

Herr Gandalin (bey dem die Empfin-
dung

Sehr leicht die Klugheit überflog)

Rief aus: Ist's möglich? — Nun hatte die

Ründung

Und blendende Weise, die eben itzt

So unverhofft ins Aug' ihm blitzt,

Vermuthlich an dieser Ideenverbindung

Mehr Antheil, als er im Allarm

Des Herzens und der Sinne dachte.

Allein die Dame — die ihren Arm

So schnell, als sie ihn sichtbar machte,

In seine vorige Lage brachte,

(Und beides ohn' es zu wissen) — dachte,

Ihm mach' ihr — das ist alles! so

warm:

Und also schien ihr sein — ist's mög-

lich?

In tragischem Tone so herzbeweglich

Geseufzt, ein wenig lächerlich.

„So finden Sie das so seltsam? Mich,
 Mich nimmt die Möglichkeit nicht Wun-
 der,

Erwiedert sie. Die Neugier schlägt
 Den Funken vielleicht: allein der Zun-
 der,

Der ihn ernährt und hegt und pflegt,
 (Was auch ihr Männer sagen mögt)
 Bleibt ewig Schönheit: Blume der Ju-
 gend —“

Und Seelenschönheit, Geist und Ju-
 gend

Käm' also nicht in Anschlag? — spricht
 Der Ritter mit Eifer.

(„Wenigstens nicht)

(Versetzt sie) gegen ein Maskengesicht;
 Das, weil es so ernstlich sich versteckt,
 Natürlicher Weise Verdacht erweckt.
 Gesichter, die, sorglos, wie sie sind
 Sich zeigen, auch wenn sie häßlich sind,
 Sieht man zuweilen, so hinter die See-
 len

Geduckt, ganz sacht ins Herz sich steh-
 len;

Das ihnen um so leichter geräth,

Weil ihr sie ohne Anspruch seht.
Just, weil man ihnen nichts dergleichen
Zutraute; nie auf seiner Hut
Mit ihnen ist, sind sie so gut
Euch unversehens zu überschleichen.
Man weiß wie viel Gewohnheit thut.
Das Auge versöhnt sich mit den Mängeln
Die es so unverhohlen sieht:
Erst seht ihr nur ihr schön Gemüth,
Zuletz ist alles behängt mit Engeln.
Just umgekehrt in meinem Fall,
Wenn eine immer und überall
In Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel
Gewickelt erscheint. Wer dächte nicht
übel

Von einer Schönheit, die das Licht,
Das Element der Schönheit, fliehet?
Das Herz glaubt was das Auge siehet,
Und wagt sich so leicht im Dunkeln nicht;
Und soll es ja verlieren müssen,
So will es genau die Summe wissen.

Und doch (fällt G a n d a l i n ihr ein)
Möchte, wenn ich nicht irrig wähne,
In euerm Falle die Ausnahm seyn.
Es ist so etwas in wahrer schöne,
Ein geistiger alldurchdringender Schein,
Den keine Schleier verbergen können!

Man kann es besser fühlen als nennen:
Es stellt sich, wie unmittelbar,
Den innern Schönheitssinnen dar;
Man fühlt's, wie man — im Seelengrunde
Die unsichtbare Gottheit fühlt.

„Von alle dem hab' ich keine Kunde,
Versetzt die Dame; zuweilen spielt
Die Fantasie uns heimliche Tücke
Wo man's am wenigsten sich versieht.“

Der Ritter mit gesenktem Blicke
Er seufzt und schweigt.

Ob sie errieth
Was dieser Seufzer sagen sollte,
Ist nicht bekannt. Mag seyn, sie wollte
Nichts wissen. Sie liefs es an seinen Ort
Gestellt, und fuhr nach einer kleinen
Pause, gelassen also fort:
„Es wird euch etwas seltsam scheinen,
Herr Ritter, daß ich nicht Anfangs gleich
So klug gewesen als itzt. Was kann ich
Sagen? — Wir fehlen alle mannig-
faltig! — Es war kein weiser Streich,
Drey Jahre verhummt herum zu schlen-
dern
Den Mann im Monde zu suchen! —
Genug.“

Es ist geschehn und nicht zu ändern.
Der Eremit, so alt und klug
Er war, mein Vater, seine Rätbe,
Sein Seneschall, alles war dabey!
Besorgten nur, ich möchte zu späte
Kommen: — kurz, es ist vorbey;
Und übermorgen, sobald es taget,
Reis' ich mit Gott und meinem Glück
Geraden Zuges nach Hause zurück.
Und nun, Herr G a n d a l i n, rathschlaget
Mit euerm Herzen: wofern euch hier
Nichts Liebes fesselt, wolltet ihr mir
Auf meiner Reise zum Schirmer dienen?
Kein andrer Ritter in diesem Revier
Hat des Vertrauens mir werth geschie-
nen."

Mit diesem Wort erhebt sie sich,
Und steht auf einmahl so königlich
Und groß und hehr vor G a n d a l i n e n
Wie eine Göttin. Der edle Knecht
Gleich nieder auf beide Knie, wie recht,
Und schwört ihr, bey allem was ihr
Schleier
Anbetenswürdiges deckt, ihm sey
Sein liebes Leben nicht halb so theuer,
Als solches Dienstes in aller Treu'
Bey ihr zu pflegen. Doch unverhohlen

Müß' er ihr lassen, ihm sey befohlen
Unfehlbar an einen gewissen Ort
In sechzig Tagen zurückzukehren;
Ihm binde dazu sein Ehrenwort.
Doch sollte nichts in der Welt ihm weh-
ren

Sie zu begleiten, so lang' und weit
Als ihm die vorgeschriebne Zeit
Erlaube. Auch schwor er beym heiligen
Grabe,
Sie nicht zu verlassen, bis und dann
Er einen biedern Rittersmann
Statt seiner für sie gefunden habe.

Die Dame willigt sonder Zwang
In sein Beding. Und nun begannen
Die Lerchen ihren Frühgesang,
Und sangen den guten Ritter von dannen,
Sie reicht mit hoher Majestät
Die Hand ihm dar, indem er geht.
Er nahm sie, küßte sie ehrfurchtsvoll;
Ein süßer Schauer fuhr ihm über
Den Rücken dabey, sein Busen schwoll,
Und seufzend verlief's er Je Länger Je
Lieber.

L I E B E U M L I E B E .

V I E R T E S B U C H .

LIBRARY

UNIVERSITY OF CHICAGO

V. 1 — 17.

Es war just um die Dämmerungszeit,
Kurz eh' den Weg der Sonnenpferde
Der junge Morgen mit Rosen bestreut,
Als unser Ritter, allein und still,
Wie einer der nicht bemerkt seyn will,
Durch Seitenwege nach Hause kehrte.
Der Fluß, das Thal um ihn herum,
Die Hügel, alles um und um
Lag noch in ungewissem Schatten:
Verworren Erdreich, Wasser und Luft,
Und tausend Formen auf Angern und
Matten
Schwimmend, die sich im grauen Duft
In wunderbare Gestalten gatten.
Der Ritter hatte des wenig Acht,
So gut es zu seinem Zustand paßte.
Das Abentheuer dieser Nacht
(Wovon er immer je minder saßte

Je mehr er sann) stand wie ein Gesicht
Vor seiner Stirn, und blieb da stehen;
Er mochte sich wie er wollte drehen,
Die Augen schliessen oder nicht,
Er mußt' es immer vor sich sehen.

Allein als itzt das siegende Licht,
Aus Osten herab ein Meer von Klarheit
Schüttend, auf einmahl die ganze Natur
Entzauberte, wieder das Reich der Wahr-
heit

Herstellt', und Hügeln, Thal und Flur,
Flüssen und angestrahnten Hainen
In ihrer wahren Gestalt zu erscheinen
Gebot: da wurde dem Ritter, als ob
Ein Traum vor seinen Augen platzte.

„War's nur ein Nachtgeist, der ihn fatzte,
Aus Mohnduft alle die Täuschungen wob
Und ihm für Wahrheit unterschob?
Was soll er glauben? — So unwahr-
scheinlich

So traumhaft alles von Anbeginn!
Und gleichwohl seinem eignen Sinn
Nicht trauen dürfen, ist gar zu peinlich!“

Drum fängt er wieder von vornen an,
Mahlt alles vom ersten Augenblicke
Sich wieder vor, von Stück zu Stücke:
Die Jungfrau die in seiner Bahn
Entführte, das Gothenschloß, die enge

Wendeltreppe, die langen Gänge,
Das Zimmer das sich ihm aufgethan
Und wieder sich hinter ihm zugeschlos-
sen,

Die Decke von der sich Blumen ergossen
Aus goldnen Körben, die keusche Su-
sann

Mit ihrem Busen, das Ruhebett,
Von zweyer Kerzen Silberschein
Beleuchtet, — kurz, nichts war so klein,
Worauf er sich nicht besonnen hätte;
Auch wie, so bald er ins Zimmer hinein
Getreten, beym Anblick des Unsichtbaren
Ein Schauer ihm übern Rücken gefahren,
Als trat' er in ein Keller ein,
Und wie bey ihren ersten Worten
Ihm's wieder auf einmahl so heimlich
und warm

Und lieblich bang ums Herz geworden,
Und alles das — (den schönen Arm
Nicht zu vergessen, an dessen Ründung
Und Lilienglantz sich ohne Entzündung
Nicht denken liefs) kurz, was er sah
Und nicht sah, was er gehört und gespro-
chen,

Stand alles vor seiner Stirne da,
So rein als wie in Kupfer gestochen.
Das träumt sich nicht, so viel ist klar!

Allein, ob's sonst so richtig war?
Er hatte doch, seines Wissens, an Feen
sich nie vergangen? — „Wir werden se-
hen,

Denkt er; doch immer ist's wunderbar!”

Er war nun mittler Weile wieder
Nach Hause gekommen, und hatte kaum,
Um etwas Ruhe zu pflegen, sich nieder-
gelegt, als S o n n e m o n im Traum
Ihm dar sich stellt, mit strafenden Blicken
Ihm seine Untreu' vorzurücken,
Sie ist's in ihrer Schöne! so ganz
Wie S i e nur ist, in allem Glanz
Der reinsten Jugend, in aller Fülle
Von Lieblichkeit! — Und über ihr
Der blaueste Himmel, und unter ihr
Das frischeste Grün; und alles so stille,
Wie in Entzückung, um sie her,
Als ob's in sie verschlungen wär'!

Der Traumgott, um ihn bafs zu quälen,
Zeigte sie ihm im Morgenkleid,
Dem tausend Kleinigkeiten fehlen,
Die, nach der strengern Sittsamkeit,
Gerade das Reitzendste verhehlen.
In freyen Locken spielt ihr Haar
Um einen schwanenweißen Nacken;
Die Brust beschattet ein Zwillingspaar
Vollblühender Rosen, von ihren Backen

An Röthe beschämt. So nymfenhaft
Schwebt sie in ihrem Röckchen von Taft
Im Grase daher, als schwämme sie oben,
Oder würde vom sanften Hauch
Der Amoretten empor gehoben.

O Reim, den werd' ich nimmer loben
Der dich erfand! Zum Henker auch!
Da muß nun hinter einem Strauch,
Bloß dir zu Gefallen, mein Träumer
stehen,

Um seine Prinzessin kommen zu sehen!
Und stand er (wie's doch möglich war)
Auch wirklich hinter einer Laube,
Wie kann ich hoffen daß man's glaube?
„Der Reim, spricht jeder, hat offenbar
Die Laube gepflanzt; und wenn es Ran-
ken

Von Reben oder Geißblatt sind,
So haben wir's wieder dem Reim zu
danken.”

Sey's! wollen uns nicht darüber zanken!
Genug, wie oft der Zufall, so blind
Er seyn soll, die beste Auster findt,
So hat auch dießsmahl, wider Hoffen,
Der Reim sich mit der Wahrheit getroffen.
Herr Gandalin, in seinem Traum,
Stand wirklich hinter wilden Ranken,
Als über den ebenen grünen Raum

In stillen jungfräulichen Gedanken
Sein holdes Mädchen vorüber ging.
Schier wär' er vor Freuden eingesunken,
Wie er sie sah; stand wonnetrunken
Im Boden eingewurzelt, hing
Ganz Aug' an jedem ihrer Reitze,
Und schlürfte sie ein mit lüsternem Geitze,
Je näher (in ihrer einsamen Ruh
Ihn nicht gewahrend) sie kam, je enger
Ward ihm sein Busen, bis er nicht länger
Sich halten kann, und auf sie zu
Mit offenen Armen stürzt. Das Rauschen
Der Blätter weckt sie, sie zittert auf,
Wie Rehe mitten im sorglosen Lauf
Auf einmahl stutzen und witternd lauschen;
Und als sie Gandalinen erblickt,
Wird einer von den schrecklichsten Blitzen,
Die Amor jemahls abgedrückt,
Aus ihren Augen auf ihn gezückt.
Er fühlt ihn bis in den Fingerspitzen;
Will vieles sagen, doch jeder Ton
Bleibt stecken im Halse; sie will entfliehen;
Er hält sie bittend bey den Knieen,
Und — weg ist Traum und Sonnemoni!

Träume (das Sprichwort sagt's) sind
Schäume.

Freydenkerey! — Von Alters her
Dachte man anders. Im Vater Homer
Und weiter hinauf sind immer Träume
Der Götter Werk, nicht Gaukelspiel
Der Fantasie. So war's am Nil,
So war's am Ganges; ist so gewesen
Bey allen; die nie im Hume gelesen;
Mit Einem Wort, es ist Menschengefühl!
Kein Wunder also, daß unserm Ritter,
Der noch den Kopf voll Urgroßmütter
Hatte, die Deutung des Traumgesichts
Zuschaffen machte. „Er hatte doch nichts
Sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,
Gewissenhaft (dies Zeugniß giebt
Sein Herz ihm) hatte noch keiner geliebt.
Anlangend die Dame im Doppelschleier,
Die hatt' er gesehn als sah' er sie nicht;
Ihr eine Gabe zu versagen,
Verbot bekannt die Ritterpflicht;
Und wenn er nun in sechzig Tagen
Vor Sonnemon sich wieder stellt,
Und bringt von seiner Reis' um die Welt
Sein Herz ihr unversehrt zurücke;
Verdient er mit diesem zürnenden Blicke
Empfangen zu werden? — Doch wie?
wenn mich

Mein Schutzgeist warnte? (fuhr er mit
sich

Zu reden fort) In sechzig Tagen
Kann viel begegnen; offenbar
Vermehrt der Schleier nur die Gefahr,
Wenn eine ist. Im letzten Jahr,
Noch in den letzten sechzig Tagen,
Am Rande des Ziels, noch alles zu wagen?
Verlör' ich? — Aber dieß denken nur
Ist Frevel! Was hat der Mann zu wagen,
Der S o n n e m o n davon zu tragen
Gewiß ist? — Und bindt mich nicht mein

Schwur,
Und was noch heiligers, Lieb' und Ehre,
Keiner Gefahr, so groß sie wäre,
Nicht auszuweichen? — O S o n n e m o n,
Ich sollt' auf deinen Lippen den Lohn
Der Treu', als Sieger, mich erkühnen
Zu nehmen, und ihn nicht verdienen?
Würde dein erster Liebesblick
Sich nicht in tödtenden Blitz verkehren?
Mich nicht in deinen Armen verzehren?
Nein! nimmer siehst du mich wiederkeh-
ren,

Als deiner würdig! — Doch, zurück
Mit solchen Gedanken! Wer wird sich
über
Gefahren ängsten, wo keine sind?

Wir reisen ohnehin geschwind,
Und sieben Wochen sind bald vorüber."

Indem er bey sich selbst dieß spricht,
Erscheint mit fröhlichem Angesicht

Die Iris der Dame Je länger Je Lie-
ber,

Zu fragen wie er gerüht, und ihn
Auf diesen Abend zu ihrer Frauen

Zu bitten. „Sie wissen, Herr Ganda-
lin,

Den Weg nun selbst; und, im Vertrauen,
Die Reise wird sich wohl verziehn.

Dem Fräulein bekam das *Tête à Tête*
Nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie

mir
Nicht übel, bis zur Morgenröthe,

Das geht ein wenig über Gebühr!"

Wie? sollte sie sich nicht wohl befin-
den?

Fragt Gandalin. — „Ein wenig blaß,
Und Kopfweh — was bedeutet das?

Es wird bis Abend schon verschwinden!"

Nun, weil wir hier allein sind, (spricht
Der Ritter) sage mir — unterm Sie-
gel

Der Freundschaft — ist denn ihr Gesicht

So gar gefährlich, wie man spricht?

Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;

Doch, unter uns, es giebt so Spiegel,
Die manchemahl—Du verstehst mich schon!

„Wie? (ruft das Mädchen) nach einer
so langen

Beichte, noch fragen aus diesem Ton?

Die Zweifel wären Ihnen vergangen,

Dächt' ich?“ — Wie so? (spricht Gandalin)

Du kannst mir sicher glauben, ich bin

Nach allem, was ich von ihr gesehen,

Um nichts gelehrter als vorhin.

Ich habe Schleier und Röcke gesehen,

Sonst nichts — (hier ward er feuerroth,

So zärtlich war er von Gewissen!)

„Um so viel besser! Danken Sie Gott!

Mehr hätten Sie theuer bezahlen müssen;

Sie können mir's glauben, ungestraft

Hat noch kein Mann sie angefaßt;

Schwör' Ihnen bey meiner Jungferschaft,

Es ist noch keinem wohl bekommen,

Der sie in Augenschein genommen!“

Wenn's so ist, sollte mich's fast gereun

Zum Schirmer mich erboten zu haben,

Versetzt mein Held. Stets um sie zu seyn,

Und eine Dame von solchen Gaben

Nie anders als in Decken begraben

Zu sehen, wird zuletzt zur Pein.

Die Augen wollen doch auch was haben!

„In ihrem Anschau'n glücklich zu seyn,
Ist einem Einzig'en aufgehoben,
Herr Ritter. Das Vorrecht ist nicht klein!
Es lohnt sich der Mühe, der Eine zu
seyn!

Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's
lehren!

(Hier macht die Iris einen Knicks)
Doch, ich verspäte mich — Viel Glücks!
Bin Ihre Dienerin in Ehren!”

Der übrige Theil des Tages verstrich
Sich auf den Abend anzuschicken;
Und mit den letzten Sonnenblicken
Trabt euch mein Ritter, endelich,
Wohin ihn Pflicht und — Neugier führten,
Denn diese, so sehr er seiner Begierden
Sonst Herr war, plagt ihn doch fürbafs.
Zwar, daß die Dame so sehr ein Drache
Von Schönheit wäre, schien im Spafs;
Doch, etwas war doch an der Sache,
Und just genau zu wissen was,
Das war's! Auch warf ihm Satanas
Ganz leise den Einfall in die Quere,
Es diene schlechterdings zur Ehre
Der unvergleichlichen Sonnemon,
Gewiß zu seyn, (zwar war er's schon)
Welche von beiden die schönste wäre.
Wenn's gleich bey ihm entschieden war,

Die Welt ist launisch! Immer besser
Wenn solche Punkte ganz und gar
Im Klaren sind! — Ein wenig größer
Als S o n n e m o n mochte die F r e m d e
seyn,

Das gab unläugbar der Augenschein;
Es mochte drey Finger breit betragen;
Und für das, was man Majestät,
D i a n e n s c h a, J u n o n i t ä t
Benahmset, hat das was zu sagen.
Doch bleibt der andern, wär' auch dieß,
Der Preis der G r a z i e gewiß!
Und alle die tausend Charitinnen,
Die einem so unvermerkt das Herz
Wie im Vorbeygehn abgewinnen,
Der schimmernde Witz, der kitzelnde
Scherz,

Die Laune, womit sie an Einem Tage
In tausend Gestalten dar sich stellt,
Stets überrascht und immer gefällt,
Stets Liebe giebt in jeder Lage,
In jedem Licht — in allem dem,
Da ist doch keine Frage, wem
Der Preis gebühre? — „Ich bin der J u -
n o n e n

Gehorsamer Knecht! Respekt so viel
Sie wollen; ich find' es nie zu viel:
Allein — e s l e b e n d i e S o n n e m o -
n e n!

L I E B E U M L I E B E .

FÜNFTE S BUCH.

Wieland 39. B.

4

LIBRARY OF THE

UNITED STATES

WASHINGTON

V. 1-17.

In solchen Gedanken erreichte mein Held
 Das Schloßthor, ohn' es zu gewahren.
 Das haben Verliebte von zwanzig Jahren
 Voraus! Sie könnten die weite Welt
 Umgehn, umtrotten und umfahren:
 An guter Gesellschaft leiden sie
 (Zumahl in Wüsten) niemahls Mangel;
 Sie kämen, mit ihrer Fantasie
 Allein, von Goa nach Archangel
 Und Lissabon, und wüßten nicht wie.

Die Iris that hier wieder das beste.
 Das Thor ging auf. Mein Paladin,
 Geputzt als wie zu einem Feste,
 Geht ein, durchwandert wie letzthin
 Viel Gäng' und Sähle, und findet — (ich
 wette,
 Ohne den Reim da hättet ihr's nie
 Errathen) das Fräulein — schon im Bette.

Im Bette! — Das heist die Galanterie,
Denkt ihr, ein wenig weit getrieben!
Dem Ritter selbst, beym ersten Blick,
Wollte der Umstand nicht belieben.
Er stolpert' einen Schritt zurück,
Wiewohl der Vorhang auf allen Seiten
Gezogen war. — „Wie soll er's deuten?
Was kann sie meinen?“ — Kurz, ihm
war

Nicht heimlich dabey. — Doch hätt' er
den Staar
An beiden Augen haben mögen,
Er hätte nicht mehr als itzt gesehn,
So richtig schloß der Vorhang, so schön
War alles in Ordnung. — Ungesehn
Und ohne sich (wie es schien) zu regen,
Entschuldigte sich die Dame wegen
Dem ungewöhnlichen Empfang
Mit einer Migräne vom ersten Rang,
Bat ihn, am Bette ungescheut
In eine Bergere sich zu pflanzen,
Und ließ trotz ihrer Unpäßlichkeit
Gar weidlich ihre Zunge tanzen;
Erzählt mit Laune, satirisiert,
Mahlt Porträts, wie Marivaux nicht
feiner
Sie mahlt', und macht (wie sich's ge-
bührt,

Damit die Erzählung interessiert)
Das Kleine größer, das Große kleiner.
Das ging wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,
Einfall auf Einfall! Empfindung und Witz,
In ewigem Wechsel! Und solch ein Leben
In ihrem Ausdruck! die Farben so warm!
Die Schatten so sanft, man sah sie schweben!
Alles so leicht, so ohne Bestreben
Zu schimmern, und doch so feingegeben!
Und selbst ihr Spott so ohne Harm!

Herr Gandalin, mit verschränktem
Arm,
Und Augen, die seinen Ohren hören
Helfen möchten, (auch wär' es Kunst
Was andres hier zu thun als hören)
Sitzt da, als wie in Nektardunst
Ein Gott beym Lustgesang der Sphären,
Und wünscht, es möchte so ewig währen.
Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich
schwören,
In minder als einer Stunde lang
War ihm — vor lauter Wohlseyn bang.

Wie sollt's auch anders? Natur bleibt
immer
Natur! — Ein junges Frauenzimmer
Im Bette — Da denkt sich die Fan-
tasey

Gleich allerley Nebendinge dabey ;
Und Er, so nah in seiner Bergere,
Dem Zug der magischen Atmosfäre
So ausgesetzt! — Wir wissen zwar
Wie gut der Vorhang gezogen war:
Doch, wär' es auch mit Nadeln verriegelt,
Mit Distelköpfen garniert, ja gar
Mit Salomons großem Ringe versiegelt;
Das bessert die Sache nicht um ein Haar.
In solcher Verfassung ist eine Schöne,
Und wäre sie bis an die Zähne
Wie eine Mumie einballiert,
Dem innern Auge nicht mehr drappiert
Als Venus Anadyomene;
Das heist — nicht allzu gut verwahrt!

Wenn dann noch, wie bey Ganda-
linen,

Die Neugier mit dem Instinkt sich paart;
Die Dame hinter den Gardinen
Ein Wesen gar von höherer Art,
Ein Wunder der Welt, die zehnte Muse,
Die vierte Charis, die zweyte Meduse,
Kurz, etwas ist, woran die Natur
Sich ungewöhnliche Mühe gegeben,
Und ihrem Schleier aufzuheben —
Von allen Sterblichen Einem nur
Vergönnt ist; und dem Manne neben

Dem Bette flüstert Satan ein :
„Er könnte vielleicht der Einzige seyn“ —
Gesteht, bey so bewandten Sachen
Hätt' es euch selbst, so klug ihr seyd,
Begegnen können, aus Menschlichkeit
Wohl einen dummen Streich zu machen!

Dem Ritter wurde zum Schwitzen warm;
Er streckt bald dieses Bein, bald jenes,
Stemmt sich auf diesen und jenen Arm,
Und hört von allem was sie ihm Schönes
Und Witziges sagt, wie zwischen Traum
Und Wachen, wohl die Hälfte kaum;
Hat immer auf Einfäll' oder Fragen
Nichts — oder was ungeschiktes zu sagen;
Scheint viel zu denken, an seinem Daum
Nagend, und immer sich selbst zu fragen:
Was dacht' ich da? — Man will gar
sagen,

Er hätte des Vorhangs äußersten Saum,
Zu'n Häupten, mit Zeigefinger und Daum
Ganz sacht ein wenig weggeschoben:
Allein zu einer Beschuldigung
Von solcher Schwere gehören Proben!
Herr G a n d a l i n war freylich jung;
Und, alles erwogen was wir oben
In Rechnung gebracht — Genug, zum Glück
Erzählte im nehmlichen Augenblick,

Da die Gefahr sich zu vergessen
Aufs höchste stieg, die Dame just:
„Wie ein Französchchen sich einst ver-
messen
Wollen, und wie sie ihm die Lust
Dazu vertrieben.“ — Nicht anders als
zücke

Ein Blitz gerade an ihm vorbey,
Schnappen beym ersten Worte die drey
Schon ausgestreckten Finger zurücke:
Und so ersparte ihm dieses Mahl
Der gütige Zufall eine Qual —
Wovon die mächtig grofse Zahl
Der Leutchen, die sich nichts übel neh-
men,
Nie was begreifen konnten — die Qual
Sich seiner vor sich selbst zu schä-
men!

Was konnte der gute Ritter nun
Für seine Sicherheit klügers thun,
Als stracks, wie Fräulein im Erzählen
Pausierte, nach der Uhr zu sehn,
Sich ihr zu Gnaden zu empfehlen,
Und sachte seiner Wege zu gehn?
Nun liefs er's zwar daran nicht fehlen;
Er ging. Allein ich weiß nicht was
Ging mit, so bald er den Rücken wandte,

Das ihn wie Feuer im Busen brannte.
Es war nicht Liebe — es war nicht
Hafs —

Denn, wenn er sie liebte: warum denn
nannte

Er ihren Namen sich selber nie?
Die Unsichtbare, die Unbekannte.
Das Fräulein wie heisst sie schon?
— und nie

Je länger je lieber! — Hafst' er
sie:

Woher die tödtliche Langeweile
Wo Sie nicht war? — und ewig:
„Was mag

Die Glocke seyn?“ den ganzen Tag.
Und immer geklagt, die Sonne theile
So ungleich mit der Nacht! — und dann,
So bald sie untergeht, die Eile,
Die Ungeduld! — und die Laune, wann
Der König ihn ungefähr bey Hofe
Zurück hält, oder die Kammerzofe
Des Fräuleins (wie sich's dann und wann
Begab) die leidige Nachricht brachte,
Sie sey aufs Land, sie übernachtete
Bey einer Freundin, oder so was,
Das seine Hoffnung zu Wasser machte!

Ich weifs nicht — aber alles das

Macht seinen Zustand schier verdächtig.
Doch muß man sagen, (so wenig der
Schein

Ihm schmeichelt) er blieb doch seiner
mächtig:

Blieb immer standhaft bey seinem Nein,
Wenn Fragen an sein Gewissen pochten
Die ihm verfänglich scheinen mochten.
Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit
In dieser versuchungsvollen Lage
Der holden Sonnemon erneut,
Gewannen nun mit jedem Tage
Um so viel mehr Verdienstlichkeit,
Weil eine kleine Begebenheit
Die vorbesagte Lage ziemlich
Verschlimmert hatte. Die Sache ist zwar
Des Ritters Klugheit nicht sehr rühmlich;
Allein, was thut das? Wahr ist wahr!

Gewohnheit, Vorsatz, oder beide
Hatten die oberwähnte Begier
Nach unerlaubter Augenweide
(Wovon er mehr als Einmahl schier
Das Opfer geworden) unmerklicher Weise
Eingeschläfert; doch freylich so leise,
Dafs auch der leiseste Mückenstich
Sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe
Die Art von vielen Mädchen bey Hofe,

Die gern in alles, sonderlich
In Herzenssachen, ihr Schnäützchen ste-
cken;

Und, wär's auch nur für andre, sich
Mit Amorn gar zu gerne necken.
Besonders nahm sie die schönen Knaben
Gelegenheitlich in ihren Schutz,
Die über Kaltsinn oder Trutz
Von ihrer Göttin zu klagen haben.
Sie hörte sie voller Mitleid an,
That was sie konnte, den armen Sündern
Die Schmerzen mit ihrem Troste zu lin-
dern,
Und hätt' oft gerne noch mehr gethan.

Mit solcher Neigung zu Liebeswerken
Fiel's ihr nicht eben schwer, zu merken
Dafs unsern Ritter der ewige Zwang,
Das Fräulein nur hinter Wolken zu sehen,
Zu manchem stillen Seufzer drang.
Das liefs sie noch so zu Herzen gehen,
Dafs sie zu etwas sich entschlofs,
Das unter allen Zofen auf Erden
Nicht zwey — der dritten verzeihen
werden.

Urtheilet selbst! — Des Fräuleins
Schlofs

Stiefs hinten an einen grossen Garten,
Und schlängelnd durch den Garten floss
Ein Bach, mit Büschen aller Arten
Umgeben, Hohlunder und Schasmin,
Rosen, Akacia, und so weiter —
Auf glatten Kiesel, still und heiter
Rieselt' er zwischen den Büschen hin
Sich windend, blinkte wie ein Spiegel
Bald da bald dort durch wankendes Rohr
Und dünn gewebte Zweige, verlor
Allmählich sich hinter einem Hügel
Voll Bäume, kam anderswo hervor,
Machte bald kleine Wasserfälle,
Bald unter Felsen und wildem Gesträuch
Zum Baden eine sichere Stelle,
So heimlich, still und dunkel, dafs euch,
So wie ihr den Ort betratet, gleich
Die Lust zu baden ergriff. —

— „Herr Ritter.

(Sagte die Zofe) Sie dauern mich!
Mein Fräulein macht Ihnen das Leben
bitter.

Sie ist auch gar zu wunderbar! —

Auf ihre Gefahr! — Zum wenigsten, ich,
Ich habe kein Herz den armen Nächsten
So leiden zu sehn! gestehe gern,
Ich bin auf diesem Fleck am schwäch-
sten,

Und denke, schöne junge Herr'n
Sind drum nicht weniger unsre Nächsten
Als andre Leute — kurz und gut,
Sie sind doch unser Fleisch und Blut!
Und, Gott verzeih' mir's! die armen
Seelen

So heidnisch zu plagen und zu quälen,
Ist wahrlich Sünde; ich legte dafür
Die Hand ins Feuer! — Wohlan, Herr
Ritter,

Ich schaffe Rath. Was geben Sie mir,
Wofern ich Ihre Neubegier —
So viel als hinter einem Gitter
Von Laub und Buschwerk möglich ist —
Noch diesen nehmlichen Abend stille?"

Der gute Ritter in der Fülle
Der trunknen Freude, herzt und küßt
Das Mädchen, und leeret seine Säcke
In ihre Schürze! — Kurz, noch heut
Verspricht die Zofe ihm ohne Decke
Ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,
Mittel und Weg, Gelegenheit
Des Bades, und alles lang und breit
Wird ihm aufs klärste vorgespiegelt;
Anbey, zu mehrerer Zierlichkeit,
Der Handel mit einem Kufs versiegelt.

„O Ritter, Ritter G a n d a l i n!
Wo kommt's mit eurer Treu' noch hin?
Wer hätte sich deß zu euch versehen?“—
Es ist, ich muß es selbst gestehen,
Abscheulich! — „So geht's! — wie oft
ist's euch
Seit A d a m und E v e bewiesen wor-
den! —
So geht's, wenn Menschen — die doch
zum Orden
Vernünftiger Wesen gehören — sich gleich
Bey jeder Versuchung von ihren Begierden
Hinreißen lassen! Moralisierten
Die Leute nur sieben Minuten lang
Mit k a l t e m B l u t erst über die Sachen
Sie würden solche Streiche nicht machen!
Allein da läßt man sich vom Hang
Der sinnlichen Lüste“ — Herr Sitten-
l e h r e r,
So dankt dem Himmel doch dafür
Dafs es so ist! Was wolltet denn Ihr
Beginnen, ihr andern Weltbekehrer,
Wenn's anders würde? — Ich wette,
dann
Wär's wieder nicht recht! A n a b e r u n d
w a n n
Wird's euers gleichen nimmer fehlen,
Itzt, da wir nicht klüger sind — als ihr,

Ist ewiger Hader: würden wir
Weiser, (wiewohl die Natur dafür
Gesorgt hat!) so ging' es an ein Schmäh-
len

Auf unsre Weisheit. — Ich sag' es auch,
Es ist ein gar garstiger böser Brauch
Dafs sich die Leute so gern vergaffen,
So sorglos in jede Grube hinein
Stolpern, und immer, wie wahre Laffen,
Erst räsonieren hinter drein!
Die ersten Menschen, die wir erschaf-
fen,

Die sollen ganz andre Leute seyn!
Inzwischen sparen wir unsre Lunge!
Was hilft das ewige Hadern und Schrey'n?
Wir schrey'n am Ende doch nichts hinein
Und nichts heraus!

Der gute Junge

(Um wieder nach diesem Seitensprunge
Auf ihn zu kommen) hatte kaum
Nach Zöfchens Abschied ein wenig Raum
Sich zu besinnen, flugs erwachte,
Die bessere Seele aus ihrem Schlaf,
Und sah was ihre Rivalin machte.
Anfangs guckte sie wie ein Schaf,
Bestürzt und mächtiglich verlegen.
Der Streich war gleichwohl zu verwegen!

Doch stritt sie, nach ihrer guten Art,
Zuerst gelassen mit Gründen dagegen.
Allein da jene, nach ihrer Art,
Statt Gründe bey Gränen abzuwägen,
Nur platt auf ihrem Sinn beharrt,
So kam's von Worten zuletzt zu Schlägen.
Die Heldin kämpfte ritterlich
Auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich;
Nur für den Erfolg kann niemand stehen,
Zumahl in diesem Seelenkrieg!
Die blonde Seele verdiente Trofeen:
Allein — was ihr vorher gesehen
Geschah — die braune behielt den Sieg.

LIEBE UM LIEBE.

SECHSTES BUCH.

5

THE
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF
CHICAGO
PUBLISHED BY THE
UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS
CHICAGO, ILL.
1892

RECEIVED

3

Sie nahte nun, die furchtbare Stunde,
 Da G a n d a l i n weit grössere Fahr,
 Als alle Ritter der Tafelrunde
 Je untergangen, bestehen war.

Ein säuselnd Abendlüftchen kühlte
 Die lechzende Au'; und durchs Gebüsch
 Und um die schlanken Pappeln spielte
 Die sinkende Sonne zauberisch.
 Die Schatten wuchsen, wurden immer
 Nächtlicher um das stille Bad;
 Nur einzeln funkeln am Gestad
 Vergöldete Rosen im warmen Schimmer
 Des Abendstrahls. — In sich hinein
 Geschmiegt, umlauschend, und über und
 über
 Jungfräulich erröthend, viewohl allein.
 Sitzt schon auf weich bemoostem Stein

Die neue Diana Je länger je lieber,
ber,

Die Füße weißer als Elfenbein,
Im Wasser. Und nun — O flieh, wenn
Fliehen

Noch möglich ist! Wo schaust du hin,
Verirrter, armer Gandalin?
Zu spät! — Da blinzt er, auf den Knien,
In Rosen, wo sie am dicksten blühen,
Versteckt, so unbeweglich hin,
Als hätt' er Medusens Haupt gesehen,
Und müßte nun zum Denkmahl stehen.

Das Schauspiel freylich war so schön!
So schön, daß von benachbarten Zweigen
Mitten in ihrem Lustgetön
Die kleinen Vögelein plötzlich schweigen,
Bis auf die dünnsten Äste steigen,
Und mit gestrecktem Hälschen sich
Es anzuschauen herunter beugen.
Die grüne Nacht, so schauerlich,
Die Luft, wie Athem der Liebe, die
Sonne
In Gold zerfließend, — alles mehrt,
Erhebt, vollendet des Anblicks Wonne,
Und macht ihn eines Gottes werth.

Dergleichen Scenen auszuhalten

Ist einem jeden nicht beschert.
Ich laß' es gelten von alten, kalten
Heil'gen Roberten von Arbrissel!
Die durften, den Satan bafs zu plagen,
Sich wohl in gröfsre Gefahren wagen.
Allein ein armer Junggesell,
Wie unser Ritter, ist zu beklagen,
Der, durch sein eigen Fleisch und Blut
Und einer Zofe Schlangenzunge
Verführt, in unbesonnenem Muth
Mitten in eine solche Gluth
Gefallen ist. Der arme Junge!
Nun, da er nicht mehr fliehen kann,
Nun werden die Augen ihm aufgehoben!

„Und konnt' er (denkt ihr) gegenüber
So einem Schauspiel noch an Fliehn
Gedenken? — Er ist nun einmahl über
Den Rubikon! die That war kühn!
Allein, jetzt ist Je länger je lieber
Das Wort!“ — So denk' ich selbst —
Gewifs
Fühlt's auch der Ritter; und eben diefs
Drang ihn zur Flucht. — Er war ver-
loren,
Hätt' ihn nicht Sonnemon noch beym
Ohren-
Läppchen gezupft. „Flieh, Gandalin!“

Hört' er sie flüstern — und eilig fliehn
Wollt' er. Allein wie kann er weichen?
Das kleinste Rauschen in den Sträuchen
Entdeckt ihn, — Gott! Eh' stürze ihn
Ein Donnerkeil zu ihren Füßen!
Eh' hätt' er mit eigner wüthender Hand
Sich beide Augen ausgerissen!
Gut, daß sich noch ein Mittel fand,
Das, wenigstens ohne Blutvergiessen,
Ihn noch im Sinken oben hält.
„Das war?“ — Das simpelste von der
Welt;
Nichts als die Augen zu z u s c h l i e ß e n.

„Das konnt' er thun?“ — Er that's. —
„Diefs kann man nicht thun.“
Nicht möglich seyn! Wer soll das glauben?
Genug, er that's. Und welcher Mann
In seiner Lage das nicht kann,
Ist allenfalls ein Biedermann,
(Ich will ihm seinen Ruhm nicht rauben)
Ein frommer, orthodoxer Mann,
Ein guter, unbescholtner Filister,
Und alles was ihr wollt, — nur ist er
Kein Held. Und freylich ein Held zu
seyn
Ist keine Sache zum Erzwingen;

Es würde manchem nicht gelingen,
Der es versuchen wollte. Allein
Ein Held bleibt Mensch — (von Wun-
d e r g a b e n

Ist nicht die Rede) Der unsre hier
Mochte wohl einmahl oder zwier
(Nur durch den Daumen) geblinzelt
haben;
Doch drückt' er die Augen im nehmli-
chen Nu
Nach jedem Mahle fester zu.

Die Dame hatte nun ausgebadet,
Und, ihrer Würde unbeschadet,
Dem armen Lauscher viel Augenlust
Um einen theuern Preis gewähret.
Denn ach! der Unglücksel'ge kehret
Mit einem brennenden Pfeil in der Brust
Zurück nach Hause. Immer und immer
Steht sie, im golden Abendsschimmer,
So lieblich erröthend, vor seinem Gesicht!
Immer in diesem magischen Licht,
Das zwischen Rosen und grünen Büschen
Sich in die zärtlichsten Farben bricht.
Vergebens strebt er's auszuwischen,
Das unauslöschliche Zauberbild!
Vergebens in seiner Seele das Bild
Der schönen S o n n e m o n aufzufrischen!

Dies sieht er schwinden mit jedem Tag,
Und seufzt, und ängstigt sich, und mag
Nicht helfen! kann weder sich selbst be-
lügen,

Noch über Je länger je lieber siegen.
Sie meiden darf er nicht: ihm fehlt
Ein Vorwand, den er ihr gestehen
Könnte; und täglich sie zu sehen,
Und zu verbergen was ihn quält,
Mit keinem Wörtchen sich zu vergehen,
Verhehlen des Feuers Ungestüm
Das ihn verzehrt, indem vor ihm
Sich täglich das Badgesicht erneuert —
Das ist zu viel! — Denn, Drapperie
Und Mäntel und Schleier, was können
die

Nun helfen? Ein Augenblick hat Sie
Auf ewig und immer für ihn entschlei-
ert.

Die Damen in der Tapisserie
Stehn barer nicht vor ihm als Sie.

Und sollt' ich erst die Qualen beschrei-
ben,

Die, wie die Furien den Orest,
Mit Schlangenpeitschen herum ihn treiben,
Wenn ihn das Liebesgötternest
In seinem Busen, auf nächtlichem Lager,

Nicht eine Minute ruhen läßt;
Und wie gesunken, wie blaß und hager
Er aussieht, wie ewige Reu' ihn zwickt,
Und Gram, der, auf den Lippen erstickt,
Aus hohlen Augen verräthrisch blickt:
Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,
Sein Leiden — wiewohl die bittere Frucht
Der Sünde — mit einem Thränchen zu
ehren;

Denn, ach! wer wurde nie versucht?

Oft wenn das brennende Gewissen,
Die Qual sich selbst verachten zu müssen,
Er länger nicht ertragen kann,
Fällt wüthend der Gedank' ihn an,
Sein treulos Herz sich aus dem Leibe
Zu reißen, und dem geliebten Weibe,
Dem's angehört, an seiner Statt
Es zuzuschicken — um ihr zu zeigen
Wie sie die Liebe gerochen hat.

„O S o n n e m o n, dir nichts zu schwei-
gen

Gelobt' ich — Sieh, dieß Herz, das
Dich

Nur lieben sollte! — In wenig Wochen
Warst du gewonnen — O Götter! und
ich,

Ich Schwacher — hatte zu viel gespro-
chen!

Dießs Herz verrieth , verführte mich ;
Allein , so hab' ich dich gerochen !”

Sein weißer Dämon , zu gutem
Glück

Wachsam , hielt ihm die Hand zurück.
„Wozu dich selbst so quälen ? flüstert
Der Engel ihm zu : du bist aus Thon
Gebildet wie jeder Erdensohn ,
Bist mit den Thieren des Felds verschwi-
stert ,

Und unterworfen dem Geräusch
Der Leidenschaften , wie alles Fleisch.
Nur laß den Kampf dich nicht ermüden !
Der Sieg ist zwar noch unentschieden ;
Doch , wolle nur , so ist er dein !”
Kurz , (denn euch kann nichts fremdes
seyn

Wie Engel in solchen Fällen sprechen)
So wie der Ritter sein Verbrechen
In einem mildern Lichte sieht ,
Legt sich der Sturm in seinem Geblüt.
Er fühlt sich noch nicht ganz verlassen ,
Beginnet wieder Muth zu fassen ;
Dem Muth folgt Entschlossenheit ,
Und nun wird's auch im Vorhaupt heller.
Was ist zu thun ? Die furchtbare Zeit
Der Wiederkehr rückt täglich schneller
Ihm auf den Leib : er muß noch heut

Das Fräulein nöthen Paris zu verlassen;
Und dann den ersten Rittersmann
Zwingen, den er bezwingen kann,
Statt seiner mit ihr sich zu befassen.

Unstreitig war kein andrer Rath;
Zumahl bey Hof und in der Stadt,
Und, wenig fehlte, auf allen Gassen,
Von nichts als Gandalins Avantür
Gesprochen wurde. — Ich bitte, die Zofe
Nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr
Entwischte nichts. Allein bey Hofe
Waren auf unsern Helden zu viel
Augen gespannt, um ihnen sein Spiel
So lange verheimlichen zu können;
Zumahl Verschwendung in Vorsicht nie
Sein Fehler war. Es ging ihm wie
Dem Strauß: er meinte, weil er sie
Nicht sah, sie könnten auch ihn nicht
sehen;

Und dachte wenig, wie große Müh
Die Rache dürstenden bösen Feen
Sich gaben, überall spät und früh
Spionen auf jeden seiner Tritte
Ihm nachzuschicken. Nun denkt, wenn
ihn

Die Fanferlüschen in die Mitte
Kriegten, (ihr kennt ja Hofessitte)
Wie's da dem guten Paladin

Ergeben mochte! Zehn tausend Bienen
Hätten ihn nicht so arg bedienen
Können; alles war über ihn!
So daß zuletzt das Feld zu räumen
Das einzige Rettungsmittel schien.

Noch einen Grund, sich nicht zu
säumen,

Darf ich nicht schweigen, wie gern ich's
thät',

Um nicht der beleidigten Majestät
Des schönen Geschlechts ver-
dächtig zu werden

Zwar ist es gegen den Respekt,
Aus Ton der Stimme, Blicken, Ge-
berden,

Auf das was eine im Herzen versteckt
Zu schliessen. Allein von einer Schönen
Nicht eher, daß sie liebt, zu wännen,
Als bis sie's vor Notarius

Und Zeugen förmlich eingestanden,
Das machte, durch einen simplen Schluß,
Alle Philosophie zu Schanden;

Und (unter uns) das schöne Geschlecht
Käm' immer am schlimmsten dabey zu-
recht.

Es bleib' euch also unverhohlen,
Daß auch in unsers Fräuleins Herz
Die Liebe sich endlich eingestohlen;

Die Liebe, mit der sie immer nur Scherz
Getrieben. Nun that sie freylich alles
Was ehrbarn Mädchen solohen Falles
Geziemt, damit der Ritter ja
Nichts von der Sache merken sollte;
Und was dann immer geschieht, geschah
Auch hier: ein Blinder nehmlich sah,
Sie trug was, das sie verbergen wollte;
Und dafs es bare Liebe sey
Errieth sich ohne Zauberey.
Sagt, einer habe Feuer im Busen
Heimlich getragen; ich stell's dahin,
Wiewohl ich's zu glauben nicht schul-
dig bin:
Allein dafs einer Liebe im Busen
Heimlich getragen — sagt mir nichts
Davon! Das sieht man Angesichts,
Es kann nicht seyn! Am allermindesten
Verbirgt sich das vor dem es gilt.
Ah, Mädchen, just mit deinen Künsten
Verräthst du, was du verbergen willst!
Es ist nicht ohne, dafs kleine Meister
Der Liebeskunst sich oft und gern
Hierin betrügen. Den jungen Herr'n
Steigen sogleich die Lebensgeister,
Wenn etwann in ihrer Gegenwart
Ein Seufzer (oft nichts bey einer Schönen
Als eine höfliche Art zu gähnen)

Ein Halstuch hebt. Doch dieser Art
War unser Ritter nicht. Beweise
Von großer Stärke gehörten dazu,
Damit der Gedank' in ihm nur leise
Entstehen konnt', er sey der Ruh
Von einer schönen Dame gefährlich.
Alle Beweise, die ihr davon
Entwischten und jedem andern es klärlich
Bewiesen hätten, — der kränkelnde Ton,
Der Wellen werfende Busen, das Feuer
In ihren Augen, durch sieben Schleier
Unaufgehalten, und dafs sie sich
Mitten in einem zärtlichen Blicke
Schnell von ihm wandt', und oft und
dicke
Ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entschlich,
Der, wie zwey Tropfen Wassers, einem
Neu ausgekrochnen Amor glich,
Und hundert solche Zeichen, die keinem
Erfahrenen unverständlich sind,
Hätt' er so wenig als ein Kind
Verstanden, wenn eigne Liebesschmerzen
Ihm nicht den Schlüssel zu ihrem Herzen
Gegeben hätten. Indessen bin
Ich doch nicht Bürge für seine Schlüsse.
Ihn könnte doch sein sechster Sinn
Betrogen haben. Allein darin,
Dafs er durch Fliehn sich retten müsse

In jedem Falle, betrog er sich
Gewiß nicht! Die Flucht ist sicherlich
(Das Unterliegen ausgenommen)
Der einzige Weg, aus einem Streit
Mit Amorn leidlich wegzukommen.

Nunmehr verlor er keine Zeit
Das Fräulein von der Nothwendigkeit,
Ihr Leibkameel flugs zu besteigen,
Durch viele Gründe zu überzeugen;
Oder, was einerley Wirkung that,
Sie wenigstens zum Gehorchen und Schwei-
gen

Zu bringen. Auf seinen guten Rath
Reiste sie nur mit wenig Staat,
Den Laurern möglichst vorzubeugen.
Vorsicht, wiewohl sie zuweilen sich
Verrechnet, ist immer löblich.

So zogen nun, in tiefer Stille,
Den Kopf vorhängend, Sie und Er
Im Morgenrothe gemach daher,
Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.
Sie waren kaum zwey Stunden gereist,
Als ihnen aus einem nahen Holze,
Den Speer gefällt, mit großem Stolze,
Ein blauer Ritter entgegen sich
spreifst.

Er hatte hinter seinem Rücken
Ein altes Weiblein aufgepackt,

Eins von den seltsamsten Hausraths-
stücken

Womit sich je ein Ritter geplackt :

Ein Weibchen von solchem Schrot und
Korne,

Dafs die berühmte Maritorne.

Mit ihrem feuerfarbnen Haar,

Und allen übrigen Zugehören

Den Magen ganz sanft euch umzukehren,

An ihrer Seite — Venus war.

Warum mit einer solchen Megäre

Der blaue Ritter seine Mähre

Beladen mögen, wundert euch?

Es war ein angelegter Streich,

Dem Gandalin eine Gegenehre

Im Nahmen der Schönen von Paris

Für seine Galanterie zu erweisen,

Dafs er sie sämmtlich sitzen liefs,

Mit einer Maske davon zu reisen.

Der Ritter, ein langer Damenknecht,

Der zwischen Nägel - und Lanzengefecht

Den Unterschied, in den vierzehn Jahren

Seit er die ersten Hosen trug,

Vermuthlich noch nicht sehr erfahren,

Hatte sich selber stark genug

Gefühlt, mit seinem ersten Speere,

Mit dem er lief, gewaltige Ehre

Einzulegen an Gandalin;

Und (wie er den Damen voraus ver-
kündigt)

Das Bürschchen ein wenig überzuziehn,
Das sich an ihren Reitzen versündigt.

In solchem Vorsatz stellt' er sich,
So wohlgemuth als ging's zum Tanze,
Dem kommenden Ritter trotziglich

Entgegen mit eingelegter Lanze,

Und schrie von ferne schon: Halt ein!

Hier ist der Weg gesperrt, Herr Reiter!

Und so ihr etwa Lust habt weiter

Zu reisen mit euerm Jüngferlein,

So nehmt den Helm ab und bekennet,

Dafs diese Prinzessin, für die ihr brennet

Und die mit euch die Welt durchstreicht,

Der meinen, hinten auf meinem Schim-

mel,

An Schönheit nicht das Wasser reicht:

Bekennt es laut vor Erd' und Himmel,

Und zieht dann meinetwegen wohin

Ihr wollt mit eurer Königin!

Mein Ritter sieht mit kaltem Blicke

Ihn seitwärts an, und: „Herr Pennal,

Tragt eure Dame ins Spital,

Woher ihr sie gehohlt, zurücke,

(Spricht er) ich habe keine Zeit

Mich aufzuhalten.”

Das ist mir leid,

(Erwiedert jener) desto schlimmer!

Denn ohne Fechten kommt ihr nimmer

Von hier; es sey denn ihr bekennt

Wie obsteht. — „Das möchte vor mei-

nem End'

Wohl schwerlich geschehn, mein Herr!

So sprechen

Wir mit einander — „Nun, (versetzt

Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu

brechen

Euch denn so übermächtig ergetzt,

So kommt! Euch aus dem Sattel zu stechen

Braucht's eben keine große Zeit.

Nur her!" — Und so begann der Streit.

Die Alte sprang in großer Eile

Vom Pferd, und kroch auf ihrem Bauch

Vor Angst in einen Brombeerstrauch:

Und beide Ritter ohne Weile

Spornten die Rosse, hohlten aus,

Stiefsen zusammen in hartem Strauß,

Und krack! da liegt auf allen Vieren

Mein Prahler, ohne sich zu rühren.

Herr G a n d a l i n, an dessen Schild

Sein schwacher Stofs leicht abgeglitten,

Springt ab vom Ross, hebt freundlich und

mild

Den Gegner auf, nach Rittersitten,

„Der Fall war unsanft! es thut mir leid!

Allein ihr wolltet's." — Kleinigkeit!
Mein Gaul ist nicht zum Ritter geschlagen,
(Erwiedert jener etwas schel)
Doch wenn ihr noch einen Gang zu wagen
Lust habt, so hängt zu euerm Befehl
Hier ein Geschmeid' an meiner Linken.

„Von Herzen gern — (spricht unser
Held)

Ich seh' euch zwar ein wenig hinken,
Ein wenig viel! Wenn's euch gefällt
So warten wir noch." — Nicht eine Mi-
nute. —

Ich fühle mich an Arm und Muthe
Für einen Amadis stark genug.

„Das freut mich herzlich zu vernehmen;
Doch werdet ihr, vor dem Degenzug,
Zu einer Bedingung euch bequemen." —
Die ist? — „Wenn ich (spricht Gan-
dalin)

Euch zu entwaffnen so glücklich bin,
Die Dame in euern Schutz zu nehmen,
Die bey mir ist."

Die Dame? (spricht
Rings um sich schauend der blaue Ritter)
Ich sehe keine Dame nicht.
Wo ist sie! — Ha! die wird ein Drit-
ter,
Indessen das kleine Lustgestech

Uns aufhielt, weggeblasen haben!
Der Streich, Herr Bruder, ist etwas frech,
Ich muß gestehn! — Ich hörte was traben,
(Däuchte mir) aber hatte nicht Zeit
Mich umzusehen. Es scheint, ihr seyd
In ihrer Gunst noch nicht gar weit
Vorgerückt, daß sie euch so zu grämen
Über ihr Herz erhalten kann?
Ey, ey! auch nur nicht Abschied zu
nehmen!

„Wie? Sie ist fort? (ruft unser Mann
Bestürzt) Verschwunden, oder es kann
Nicht möglich seyn! — Welch Abenteuer!
Ich muß ihr nach! Ein andermahl,
Herr Ritter! jetzt ist keine Wahl!
Die alte Freundschaft geht vor neuer!“

Indem springt er mit Einem Sprung
In seinen Sattel, und, wie er den Schwung
Nehmen will, glänzt im Gras ein Schleier
Ihm in die Augen. Sein Herz erkennt
Den Schleier, eh' ihm sein Aug' ihn nennt:
Er ist des Fräuleins! — Und ohne
vom Pferde

Zu steigen, rafft er im Flug ihn auf,
Küßt ihn und drückt ihn, giebt dem
Pferde
Die Sporen, und unter seinem Lauf
Verschwindet rings um ihn die Erde.

L I E B E UM L I E B E.

SIEBENTES BUCH.

THE
LIBRARY OF THE
MUSEUM OF
ART AND
ARCHAEOLOGY
OF THE
CITY OF
NEW YORK
AND
THE
METROPOLITAN
MUSEUM OF
ART
1000
FIFTH AVENUE
NEW YORK
10017

LIBRARY OF THE
MUSEUM OF
ART AND
ARCHAEOLOGY
OF THE
CITY OF
NEW YORK
AND
THE
METROPOLITAN
MUSEUM OF
ART
1000
FIFTH AVENUE
NEW YORK
10017

LIBRARY OF THE
MUSEUM OF
ART AND
ARCHAEOLOGY
OF THE
CITY OF
NEW YORK
AND
THE
METROPOLITAN
MUSEUM OF
ART
1000
FIFTH AVENUE
NEW YORK
10017

LIBRARY OF THE
MUSEUM OF
ART AND
ARCHAEOLOGY
OF THE
CITY OF
NEW YORK
AND
THE
METROPOLITAN
MUSEUM OF
ART
1000
FIFTH AVENUE
NEW YORK
10017

V. 1—16.

Vier lange Tage sind nun vorüber,
 Seit G a n d a l i n die verlorne Spur
 Der wundervollen J e l ä n g e r j e l i e-
 b e r

Berg auf Berg ab im hitzigsten Fieber
 Der Ungeduld sucht, durch Wald und
 Flur

Bey Tag und Nacht J e l ä n g e r j e l i e-
 b e r

Rufet, sie von der ganzen Natur
 Vergebens fordert, und gleich von Sinnen
 Kommen möchte, daß überall
 Die Leute so ruhig sitzen, spinnen,
 Ihr Feld bestellen, Haus und Stall
 In trägem angewohntem Trabe
 Beschicken, und wenn er keichend fragt,
 „Ob niemand die Dame gesehen habe?“
 Der rohe Knecht, die dicke Magd
 Mit klotzenden Augen und offenem Maule

Den tollen Herrn auf seinem Gaule
Begaffen, und was er da gesagt
So wenig verstehn als wär' es Böhmisch.

Bey solchem Erfolg vergeht der Drang
Zum Suchen endlich. Mild und grämisch
Wirft er nach Sonnenuntergang
Am fünften Abend sich vom Pferde,
Legt sich an eines Hügels Hang
Der Länge nach auf Gottes Erde,
Und bleibt wohl eine Stunde lang
So liegen, indess sein treuer Schimmel
Im Grase geht! Und wie am Himmel
In stiller Pracht die Cherubin,
Jeder in seine Stralensfärb
Gehüllt, beginnen aufzuziehn,
Denkt er: Ach, wer da droben wäre!

Zuletzt erbarmt der Schlaf sich sein
Und riegelt alle seine Sinnen
Dem Unmuth zu von aussen und innen.
Er schläft, wiewohl ein bloßer Stein
Sein Küssen ist, gar lieblich ein,
Schläft ruhig bis zum Sonnenschein,
Und hätte den Tag dazu verschlafen:
Wenn nicht ein Schäfer, nah dabey
Vorüber ziehend mit seinen Schafen,
Den schönen Morgen auf seiner Schalmey
Aus voller Brust bewillkommt hätte.

Jetzt wacht von seinem steinernen Bette
Mein Ritter auf, schaut um sich her,
Und sieht als wie ein grünes Meer
Von Auen und Wiesen vor ihm verbrei-
tet,
Mit Gruppen von Bäumen gar mahlerisch
Erhoben alles lebend und frisch
Im Morgenlichte, das drüber gleitet,
Und zwischen Schilf und krausem Ge-
büsch
Ein schimmernd Flätschen in sanften
Schlangen
Sich längs der Ebne hinunter ziehn.

Wie nennt ihr den Fluß? fragt Gan-
dalin.

Die Senn', antwortet unbefangen
Der Schäfer. — Und, wie wenn hart
am Baum,

In dessen Schatten ein Wanderer kaum
Entschlummert war, mit schmetterndem
Krachen

Der Donner aus einem schweren Traum
Den Schläfer weckt, und im Erwachen
Der Schrecken, der ihm durch sein Ge-
bein

Noch schaudert, die Freude gerettet zu
seyn

Erst übertäubt, doch beym Besinnen
Bald Dank und Freude den Sieg gewinnen:

Nicht anders trifft des Schäfers Wort
Auf Gandalins Herz. — „Die Senn’!
o Götter!”

Denkt er, und schaudert, wie dürre
Blätter

In Herbstlicher Luft — erkennt den Ort,
Den Sonnemons Blicke zum Himmel
machen:

Und o was für Gefühl’ erwachen
Auf einmahl drängend in seiner Brust!
So nah! O Überschwang von Lust!
Auf einmahl ist der Zauber zerbrochen:
Was ihn in diesen letzten Wochen
Gefangen hielt, war nur ein Traum,
Ein Feenspiel, ein magischer Traum;
Allein der Zauber ist zerbrochen,
Wie Wolkengemähld im Sonnenglanz
Zerronnen! — Er ist zum vorigen Leben
Erwacht, sich selber wiedergegeben!
Sein Herz, sein Wesen wieder ganz
In Sonnemon, ganz, ganz verschlungen

Von wonnevollen Erinnerungen
Und Ahnungen! — O so nahe! (ruft
Er freudetrunken) so nahe! Die Zinnen

Von Ihrer Burg sind's, was im Duft
Dort schimmert! Ihr Athem ist in der
Luft

Die an mich weht! Auf, auf, von hin-
nen!

Was säum' ich? Diese Wellen rinne
Zu ihr hinunter, kommen von mir
Hinab zu jenen Schlangenbüschen,
Wo sie in diesem Nu vielleicht
Einsam durch junge Rosen schleicht,
Im Morgenduft sich anzufrischen.

Diefs denken, und auf sein wihernd
Rofs
Sich schwingen, — und mit verhängtem
Zügel

Schnell wie ein Vogel hinunter den Hügel
Schiessen, war Eins. Kurz, S o n n e m o n s
Schloß

Ist wirklich erreicht, eh' T i t a n s Pferde
Von ihrer Tagreis' um die Erde
Den sechsten Theil zurück gelegt.
Nun denkt, ob, wie er über die Brücke
Hinreitet, sein armes Herz ihm schlägt!
Die Stunde, die seinem Liebesglücke
Das Urtheil sprechen sollte, sie war
Nun da, sein dreyfach Prüfungsjahr
Vorüber! Er hatte in fernen Landen,

Vom Abgott seiner Seele verbannt,
Manch schweres Abenteuer bestanden!
Doch Sie — die ihm mit Mund und Hand,
Wofern er nie die Treue gebrochen,
Sich selbst zum Minnesold verspro-

chen:
Hatte sie auch, in all der Zeit,
Nie seiner und ihres Schwurs vergessen?
Ihr Leichtsinn! Ihre Flüchtigkeit!
Gott! hätt' ein andrer sich indessen
In ihre Gunst zu stehlen gewußt!
Drey Jahre, belagert von allen Seiten,
Es auszuhalten hat Schwierigkeiten!
Die Narben an seiner eignen Brust
Sind, leider? Zeugen. — Tausend solche
Aber und Wenn durchkreuzen sich
Und wühlen und nagen, wie tausend
Molche,
An seinem Busen jämmerlich,
So wie sich ihm die Pforte vom Himmel
Aufthat. Selbst sein treuer Schimmel
Nahm Theil an seines Herren Pein,
Und senkte, so munter er kaum geflogen,
Die Ohren wie ein Eselein,
Indem sie übern Schlofshof zogen.

Indefs, so bald vom Thurm herab
Das übliche Zeichen, wenn ein Ritter

Sich einfach vor dem ersten Gitter,
Der Zwerg mit seinem Horne gab,
Kamen vier Knaben aus dem Schlosse
Hervor, vier Knaben wie Milch und Blut,
Mit Federbüschen auf dem Hut,
Den Ritter auf ihres Fräuleins Schlosse
Willkommen zu heissen. Sie bückten sich
Zur Erde, halfen ihm hurtig vom Rosse,
Und führten ihm dann gar sittiglich
In einen mit grossen Hirschgeweihen
Gezierten Sahl. Da traten im Reihen
Vier schöne Jungfrau'n in den Sahl,
In steifen Röcken mit hohen Kragen;
Die neigten sich vor ihm zumahl,
Schnallten ihm, ohn' ein Wort zu sagen,
Die Rüstung ab mit zarter Hand,
Warfen ein Scharlachroth Gewand
Ihm an, das bis zum Boden nieder
Wallte, und zogen, nachdem sie sich
Vor ihm verneigt, gar züchtiglich
Und still, in voriger Ordnung wieder
Zur Thür hinaus. Die schloß sich kaum,
So kommen hier neue Ganymeden,
Ihn, gleichfalls ohn' ein Wort zu reden,
Ins Bad zu führen. — Ein schöner Traum
Scheint alles, was mit ihm geschiehet,
Dem staunenden Ritter, wiewohl ein
Traum

Worin ihm gute Hoffnung blühet,
Im Bade ließen die Knäbelein
Ihn sechs Minuten kaum allein,
So kamen sie alle beladen wieder
Mit goldnen Büchsen und feinem Tuch,
Trocknen ihn, reiben ihm sanft die Glieder
Mit Salben von köstlichem Wohlgeruch,
Und, wie jetzt alle die heil'gen Gebräuche
Des Bades vollbracht sind, helfen sie ihn
Von Fuß auf anzieh'n, legen reiche
Kleider ihm an, und Gandalin
Geht nun (mit Vater Homer zureden)
Gleich einem Gott hervor, und wer
Ihn ansieht, zischelt den Gänymeden,
Voll süßen Wunders, wer ist der?
Und schaut ihm nach. — So stattlich gezieret,
Schön wie ein Stern im Morgengrau,
Und frischer als eine Rose im Thau,
Tritt er, von seinen Knaben geführt,
Den Sahl hinein, wo Sonnemon,
Wie Venus auf ihrem Rosenthron,
Auf einem Sofa, rings umgeben
Von Liebessklaven, Tod und Leben
Aus ihren Augen austheilt. Kaum
Läßt sie — und o mit welchen süßen
Blicken, die Augen auf ihn schiessen:

So sieht sie ihn schon zu ihren Füßen,
Die Lippen an ihres Rockes Saum,
Drückend, in Reden sich ergießen,
Die ohne Zusammenhang, ohne Sinn,
Nur desto stärker sein Entzücken
Mahlen. Sie reicht mit freundlichem Nicken,
Wie billig, die schöne Hand ihm hin,
Und sagt, indem sie ihm aufzustehen
Befiehlt und seinem berauschten Mund
Die Hand entzieht mit sanftem Drehen,
Es sey ihr lieb, so frisch und gesund
Nach so viel Zeit ihn wiederzusehen.

„Däucht Ihnen (spricht sie zu zwey bis
drey

Umstehenden Herren vom seufzenden
Orden)

Däucht ihnen nicht auch, Herr G a n d a-
l i n sey

Auf seinen Reisen fetter geworden?“

Es war ein wenig Schelmerey
In dieser Frage: doch freudetrunken
Wie G a n d a l i n war, empfand er nichts
Davon; so ganz hinein gesunken
In jeden Reitz des Wohnegesichts
War sein Gefühl, so lauter Augen
Sein ganzes Wesen, es einzusaugen!
Das Fräulein, als er zum letzten Mahl

Sie sah, glich einer Rosenknospe,
Die eben im warmen Sonnenstrahl
Sich schamhaft öffnet: itzt war die Knospe
Zur wollustathmenden, reifen, vollen
Blume Cytherens aufgequollen!
Stand vor ihm da, so engelgleich,
Und zog sein Seelchen so ganz hinüber
Auf Einen Zug ins Himmelreich!
War jemahls eine Je länger je lieber
Gewesen? — Er wufste nichts davon;
Sie hatte sich in Sonnemon
Verloren! Der Lethes selber hätte
Mit allem Wasser in seinem Bette
Sie reiner aus seinem Gedächtniß nicht
Ausspülen können. —

Indessen spricht
Das Fräulein, frey und unbefangen,
Von vielerley; wirft dann und wann
Wohl einen Blick auf unsern Mann,
Den er gefällig deuten kann,
Doch ohne daß ihre Rosenwangen
Sich höher färben; fragt, „wie ihm Rom
Gefallen habe? wie hoch der Dom
Zu Mailand sey?“ und zwanzig Fragen
In diesem Geschmack, die offenbar
Ihr eben so wenig als ihm verschlagen:

Doch nur ein Wort von dem zu sagen
Was seinem Herzen so wichtig war —
Nicht eine Sylbe! Die redendsten Blicke
Gab sie ihm ohne Antwort zurücke;
Vergebens seufzt er etlichemahl
Als wollte das Herz im Leib ihm brechen;
Und da er endlich den Augenblick stahl
Sie ganz von ferne an ihr Versprechen
Zu mahnen, wufste sie wie ein Aal
Ihm durch die Finger zu entwischen.

Sogar das Lächeln und heimliche Zi-
schen

Ins Ohr des Nachbars — der jungen Herr'n
Um Sonnemon, war Gandalinen
Ein Zeichen, es habe kein günstiger Stern
Zu seiner Wiederkunft geschienen.

Unmuthig, und seinen Gram in sich
Verschlingend, ergriff er endlich das beste
Mittel in solchen Fällen — er schlich
(Ohne das Ende von einem Feste,
Das Sonnemon ihrem Hofe gab,
Auszuwarten) die Treppen hinab,
Und eilends hinaus zur Schlossespforte,
Wie schaudernd aus einem verpesteten
Orte

Ein Wanderer flieht — wankt hin und her,
Wieland 39. B.

Kommt endlich vom Instinkt geleitet,
In seine alte Wohnung, die leer
Und auf sein Wiederkommen bereitet
Geblieben war.

Kaum hatt' er hier
Sich hingeworfen, der Ungebühr
Die ihm geschehen, der Liebe, dem Hofe
Fluchend — so klopft was an die Thür.
Er läßt's wohl dreymahl oder vier
Klopfen; und wie er Endlich, der Thür
Zu schonen, öffnet — so steht die Z o f e —
(Denkt, ob ihm nicht die Sinne schier
Vergingen?) — J e l ä n g e r j e l i e b e r s
Z o f e

Steht vor ihm da! Er fährt zurück;
Doch, um ihn keinen Augenblick
Im Zweifel zu lassen, läuft sie mit war-
men

Aus Fleisch und Bein gedrehten Armen
Ihm an den Hals, erfreut sich sehr,
Nach langem Hin- und Wiedertraben
Und Suchen im ganzen Land umher,
Ihn endlich wieder gefunden zu haben.

„Mein Fräulein“ — Wie? ruft G a n d a-
lin,

Auch die ist hier? — „Zu dienen.“ —
Ich bin

Verwirrt! Ihr müsset hexen können!

„Ein wenig, so was man ins Haus gebraucht,
Ich muß gestehn.“ — Bey Gott, mir raucht
Der Kopf! Wie soll ich das alles nennen
Was mir begegnet! — Dein Fräulein hier! —
Gut! und was will sie denn von mir?

„Wie? was sie will? Welche eine Frage!
Sie sind, verzeihen Sie, daß ich's sage,
Nicht wohl bey Laune, mein Herr! —

Schon gut

Behalten Sie immer Ihr kaltes Blut
Wofern Sie können! Wir wollen sehen!”

Und was denn? was denn werden wir
sehen?

„So hören Sie an! — Was noch vor
Jahr

Und Tag bey Menschen unmöglich war,
Ich sag', unmöglich — das ist gesche-
hen!

Ich, meines Orts, ich hätte mir klar
Weit eher des Himmels Sturz versehen.
Mein Fräulein, die alles was Liebe heißt
Nicht ausstehn konnte, die lauter Geist
Und Göttin war, vom Frauenzimmer
Nichts hatte als bloß den äußern Schein,

Der Herren, die um sie buhlten, immer
Nur spottete, und bey ihrer Pein
So wenig als ein Kieselstein
Fühlte — mein Fräulein — Ich kann er-
messen,
Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein
noch,
Sie haben den Abend noch nicht verges-
sen,
Den schönen Abend —”

So mache doch
Ein Ende! —

„Nur nicht so hitzig! Sie hören
Ja nicht! — Mein Fräulein also dann —
Hat endlich den wundervollen Mann
Gefunden, der sie zur Liebe bekehren
Sollte, und kurz — Sie sind der Mann!
Mein Fräulein liebt Sie — in allen Ehren
Versteht sich — was man lieben kann,
Und bittet, wofern Sie noch an sie denken,
Heut’ Abends um gewöhnliche Zeit
Ihr Dero werthe Gesellschaft zu schenken.
Um zehn Uhr halten Sie Sich bereit,
Ich komme Sie abzuholen.” —

Verlegen

Bestürzt, verwirrt, unschlüssig schien
Bey diesem Antrag G a n d a l i n;
Safs lange da, den Kopf zurücke
Gelehnt, die Augen geschlossen, den
Mund

Zusammen gedrückt. Auf einmahl stund
Er auf, schofs unruhvolle Blicke
Umher, und knirscht' in sich hinein:
Nein, nimmermehr! es kann
nicht seyn!

„Nun, reden Sie! Soll ich meiner
Dame
Sagen, Sie kommen?“ —

Es kann nicht seyn!

„Sie sagen mir das? Es kann nicht
seyn!

Sie sind's doch? Oder ist Ihr Name
Nicht G a n d a l i n? — Und, es kann
nicht seyn,
Das wäre die Antwort? — Die arme
Dame!

Sie hält's nicht aus! es ist zu viel!
Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl,
Alles Gedächtniß so schnell verlieren?“

Weg, Satan! du sollst mich nicht ver-
führen,
Ruft G a n d a l i n wüthend — Fort! hin-
aus! —

Die Zofe lächelt seiner Hitze;
Es sind doch, denkt sie, nur Schauspiels-
blitze;

Verneigt sich, und eilet aus dem Haus.

Kaum hört er auf den untersten Stufen
Noch ihren Absatz, so wandelt ihn
Der Einfall an, sie zurück zu rufen.
Weg war sie! — Armer G a n d a l i n!
Unglücklicher! mit dir selbst schon wie-
der

Im Krieg! — Kaum sieht er sich allein,
So fährt's ihm kalt durch alle Glieder.
Er sinkt auf seinen Schragen nieder,
Und: Sollt' es (denkt er) möglich seyn?
Wie trifft denn das Orakel ein?
Sie sollte ja nicht eher lieben,
Als bis sie einen aufgetrieben,
Dem sie, wiewohl er unverhüllt
Sie nie erblickt, je länger je lieber —
„Elender! du zweifelst noch? und willst
Dir's läugnen, wie oft dein Gewissen
dich über

Der brennenden That ertappte? willt
Dir's läugnen, daß sie dir immer lieber
Und lieber wurde? Ach! nur zu wahr
Ist das Orakel! bey den Ohren
Halt' ich den Wolf — 's ist offenbar,
Seh' ich sie wieder, so bin ich verloren!
Ihr, deren bloßer Nahme mich schon
Zum Kinde macht, zu widerstehen?
Unmöglich! — Und käm' ich auch davon
Mit halbem Herzen — o S o n n e m o n,
Wie dürft' ich, könnt' ich dir's ge-
stehen?

Wie dir nur wieder ins Auge sehen
Nach solcher That? — Nein, nimmer-
mehr!

Nein, Engel, Abgott meines Herzens,
Und hättest du mich noch so sehr
Beleidigt, gespottet meines Schmerzens
Und meiner Liebe — du herrschest doch
In meiner Brust! Ich trage dein Joch
So schwer es ist, und will es tragen
Bis Würmer an diesem Herzen na-
gen!"

So spricht er zu sich selbst, und
stärkt
Zur Treue sich durch tausend Schwüre.

Darüber beschleicht ihn unvermerkt
 Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre
 Sich auf, und siehe! im Vollmondsschein
 Tritt Fräulein Je länger je lieber
 herein.

L I E B E UM L I E B E.

ACHTES BUCH.

LIBRE or LIBRE

ACHES BUCH

V. 1—18.

Nun setzt den Fall, ihr läget, allein,
Um Mitternacht, auf euerm Lager,
Und wieget euch bey Mondesschein
Mit schlafbefördernden Bildern ein;
Auf einmahl träte bleich und hager
Ein langer weißer Geist herein,
Mit Leichentüchern über und über
Behangen, setzte sich gegenüber,
Und starrte aus hohlen Augen voll Gluth,
Die Zähne fletschend, zu euch herüber:
Wie wär' euch wohl dabey zu Muth?
Ich wett' euch würde mächtig bange
Ums Herz! allein gewisslich lange
So bang als unserm Helden nicht,
Wie er auf einmahl, sich nichts ver-
sehend,
Je länger je lieber vor seinem Gesicht
In ihrer ganzen Gröfse stehend
Erblickt, — Und gleichwohl zeigte sie sich

Nichts weniger als gespensterlich.
Kein Engel hätt' in einer mildern,
Holdern, gefällign Gestalt
Erscheinen können. Sie war — „Halt!
halt!

Nur keine Beschreibung — Das ewige
Schildern!

Es macht den Dichter und Hörer kalt!“ —
Ich schweige. Genug, ihr kennt die Dame,
Und mögt sie selbst nach Herzensgier
Euch mahlen in eurer eignen Manier,
Gefasst in eine so schöne Rahme
Als euch behaget — allenfalls
In langem weißem Atlaskleide;
Nur, bitt' ich, nicht zu viel Geschmeide!
Bloß Perlenschnüre um Arm' und Hals;
Den Schleier ja nicht zu vergessen;
(Denn noch ist ihr verboten, dessen
Sich abzuthun) doch deck' er bloß
Das Angesicht, und durch doppeltes Lei-
nen

Mag etwa einer Erbse groß
Von ihrem steigenden Busen scheinen!

Des Ritters Lage bey allem dem
War weder sicher noch bequem.
Im plötzlichen Aufruhr aller Sinnen
Was kann er sagen, was beginnen?

Vermeiden wollt' er die Zaubergestalt,
Aus seinem Herzen mit Gewalt
Sie reißen, und sollt' es dran verbinden!
Dieß hatt' er noch vor wenig Minuten
Geschworen. Was konnt' ihm ärgers ge-
schehn,
Als dieser Nothzwang, sie zu sehn?

Sein erster Gedank' auch itzt war —
Fliehen,
Fliehn, wie der keusche Josef dort
Der Sünd' entfloh — Allein Ein Wort,
Ein Ton — den Mond vom Himmel zu
ziehen,
Hemmt seinen Fuß. Er steht erschlafft,
Gelähmt und zitternd, und ohne Kraft
Nur Athem zu hohlen.

„Du kannst mich fliehen?“
War alles, was sie selbst vor Schmerz
Zu sagen vermochte.

Ein Dolch ins Herz
Ist ihm der Ton womit sie's sagte;
Ihm brechen die Knie, er sinkt betäubt
An einem Stuhl zu Boden — bleibt
Wohl eine halbe Viertelstunde
So liegen — lüftet dann und wann

Die Augen nach ihr, will reden, und
kann

Nicht reden, ihm stockt die Luft im
Munde;

Indefs die Dame, ihr Haupt gestützt
Auf beide Arme und über die Stirne
Die Hände verschränkt, am Fenster sitzt
Und schweigt. — Sein einzig Hoffen itzt
Ist, daß sie grimmig auf ihn zürne.

Allein er hört sie von Zeit zu Zeit
Erseufzen, mit solcher Zärtlichkeit,
Daß tausend Nadeln sein Herz durch-
stechen.

Zuletzt — um es ihm gar zu brechen —
Scheint, wie im Drang der Liebe dahin
Gezogen, sich eine von ihren Händen,
Als suchte sie ihn, nach ihm zu wenden,

Dieß war zu viel für G a n d a l i n!
Auf rafft er sich, im heftigsten Sturme
Der Leidenschaft, wirft neben sie
Sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie
Sein weinend Auge, hätte zum Wurme
Verschrumpfen mögen, um sein Vergehn
Und was sie durch ihn leiden müssen,
Im Staube zertreten, abzubüßen.

Die Dame schien zu ihren Füßen

Mit Wonnegefühl ihn liegen zu sehn.
„Ist's möglich? rief sie in Entzücken,
Er liebt mich? Seine Lippen drücken
Den Schwur der Liebe, das heil'ge Pfand
Der ewigen Treu', auf meine Hand?
Mein ist das Recht ihn zu beglücken,
Sein Herz mein Königreich, mein Thron,
Mein Himmel! und keine S o n n e m o n
Soll mir's entreißen?“ —

Mit was für Blicken
Der Ritter beym Nahmen S o n n e m o n
Zusammen fuhr; das ängstliche Zücken,
Nicht anders als ob ein Skorpion
Aus ihren Lippen in seinen Busen
Gefahren wäre — das sollt' ein Mann
Wie R u b e n s anders, als ich's kann,
Euch mahlen, und wenn auch alle Musen
Mir mahlen hälfen! — Ha, welch ein Wort,
Unglückliche, (ruft er mit Ergrimmen,
Und schleudert die Hand weit von sich fort,
Auf der noch seine Thränen schwimmen)
Welch einen Nahmen wagtest du

Zu nennen! — O, daß der nehmliche Nu,
Da ich in deine Atmosphäre
Gerieth, mein letzter gewesen wäre!
O Zauberin, laß ab von mir!

Was hilft es dir Gewalt zu üben?
Mein Wille schwört sich los von dir,
Warum mich zwingen dich zu lieben? —
Gut! triumphiere! du siegst — doch klein
Soll deines Sieges Freude seyn!
Ich will zu Sonnemon dich führen,
In deiner Gegenwart alles ihr
Bekennen, und dann, vor deinen und
ihren
Augen, die Liebe an ihr und dir
Rächend, dieß schwache Herz durch-
bohren,
Das dich verrieth, ihr falsch geschwo-
ren! —

Die Dame, statt vor Gift und Wuth
(Wie ihr vermuthet) zu Boden zu sinken,
Schien alles dieß mit frohem Muth
Wie Nektar in sich hinein zu trinken:
Und wie sie glaubte der erste Jast
Sey ausgeschäumt, sprach sie mit süßen
Geberden: „Gleich! zu meinen Füßen
Nieder, und was du gelästert hast
Mir abgebeten! Das muß ich wissen
Ob du mich liebst! Dein innerster Sinn
Liegt vor mir aufgeschlossen; ich bin
Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!
Unglücklicher Mensch, was quälest du

Dich selbst und die du liebst? Wozu
Entgegen kämpfen dem süßen Triebe?
Gieb dich gefangen! Lieb' um Liebe!
Und Freuden ohne Mafs!" —

O Du —

Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,
Die Hände ringend — Du hast mich zu
Grunde

Gerichtet! weg ist meine Ruh
Auf ewig, und Schande und Verderben
Mein Antheil. Laß mich, laß mich ster-
ben!

Ich kann in deinem Zauberbann
Nicht dauern, du unnennbares Wesen!
Wer bist du? Flieh', verschwind'! ich
kann

Dich nicht ertragen, nicht genesen
Wo Du bist! Meine Lieb' ist Haß,
Nicht Liebe; sie brennt wie Höllenfeuer
In meinem Busen. Laß mich, laß
Mich sterben! — Oder reiß den Schleier
Von diesen Zauberaugen, und laß
Dich anschau'n, und im ersten Blicke
Verzehre mich! —

Aus Furcht, er zücke
Den Arm nach ihrem Schleier, wick

Das Fräulein ein wenig erschreckt zurücke;
Indessen sah man sichtbarlich,
Es kämpfe was in ihrem Herzen.
Doch faßte sie sich, und: „Gandalin,
(Sprach sie) ich müßte was ich bin
Nichts seyn, um kalt bey deinen Schmerzen
Zu bleiben. Allein, sprich selber, sprich,
Was könnte Sonnemon und ich,
Jede, mit einem halben Herzen
Machen? Es muß zum letzten Entschluß,
Zum Wählen zwischen uns, kommen — es muß!
Itzt schwebst du schwankend zwischen
beiden.

Nimm, Lieber, diese Nacht dazu,
Bring erst dein tobendes Blut zur Ruh,
Und morgen — laß dein Herz entscheiden!“ —

Dieß sagen, und, ohne daß er das
Wie

Wahrnahm, aus seinen Augen schwinden,
War Eins. Er suchte mit eifriger Müh
Oben und unten, vorn und hinten
Im Hause — sie war nicht mehr zu
finden.

Nun denket was für eine Nacht

Der gute Ritter in solcher Lage,
So trostlos einsam, zugebracht!
Es war die längste bitterste Nacht
Die je vor seinem Todestage
Ein armer Sünder durchgewacht.
Dem Manne, der mir Schaf' und Rinder
Und Haus und Hof und Weib und Kinder
Geraubt, geschändet und umgebracht
Hätte, — ich wünscht' ihm weder Acht
Noch Kirchenbann, auch nicht von Mäusen
Gefressen zu werden im Mäusethurm
Wie Bischof Hatto, noch von Läusen
Wie König Herodes, noch im Sturm,
Von tausend grinsenden Toden umgeben,
Sechs Tage in einer mastlosen Jacht
Auf Wogenspitzen im Meer zu schweben:
Ich wünscht' ihm — eine solche Nacht!

Als nun die goldne Sonne wieder
Zu scheinen begann, sprang Gandalin
Von seinem Lager, so bleich und grün
Wie liebessieche Mädchen, und müder
Als hätt' er in einer Novembarnacht
In Regen und Sturm, durch tiefe Felder
Und Sumpf und Moor und träufelnde
Wälder,
Sechs Meilen in Einem Zug gemacht.

Er öffnet ein Fenster, schlürft und sauget
Den Sonnengeist in sich hinein,
Der alle Leibes - und Seelenpein
Unendlich mehr zu lindern tauget
Als Paracelsens Laudanum,
Und alle Essenzen, Elixiere
Und schmerzbetäubende Klystiere
Im grossen Dispensatorium.
Ihm ist als wehe im jungen Morgen
Ein Gott ihn an, und seine Sorgen
Verlieren im Ocean des Lichts
Die Hälfte des drückenden Gewichts;
Und, wie er da steht, im Überrocke,
Mit offner Brust und fliegender Locke,
Greift er mechanisch nach Stock und Hut
Und eilt hinaus im dumpfem Muth
Ins Freye, — läuft mit grossen Schritten
Den Lindengang hinab, dann mitten
Die Wiesen durch, dann übern Steg,
Den Rain hinauf, dann linker Seite
Quer übers holprige Brachfeld weg,
In solcher Hast, dass alle Leute,
An denen er so vorüber schwirrt,
Stillstehend gaffen und denken müssen:
„Der läuft, wie Kain, vor seinem Ge-
wissen!“

So war er lange herum geirrt,
Als er zuletzt, wie einem Traume

Entwachend, in S o n n e m o n s Park sich
fand.

Da warf er neben einem Baume
Sich nieder, streckte Fuß und Hand,
Und lechzte wie ein Fisch im Sand.
Doch macht' ihm das Gefühl Vergnügen
Auf S o n n e m o n s Grund und Boden zu
liegen.

Allmählich, wie des Morgens früh
Halb geistige leichte Dunstgestalten
Am röthlichen Himmel sich entfalten,
Dämmern in seiner Fantasie
Die Bilder auf von jenen Tagen
Und Stunden der ersten süßen Plagen
Der Liebe, da er in diesem Hain
So manchen Abend bey Mondesschein
Den stillen Bäumen sein Leid zu klagen
Verweilte, so manchen halben Tag
In einer Hecke verborgen lag,
Um S o n n e m o n im Vorübergehen
Durchs Laub verstohlen nachzusehen;
Und unter diesen Träumereyn
Schläft er in süßer Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldes-
götter

Zwey Stunden sein gesenktes Haupt
Auf ihren Schoofs zu legen erlaubt,

Als — eine Hand voll Rosenblätter,
An seine Wangen mit leichter Hand
Geworfen, ihn weckte. Sein Erstaunen,
Da S o n n e m o n im Morgengewand,
Reitzend wie Flora, die langen braunen
Locken halb mit einem Band
Gefesselt, halb am weissen Nacken
Hinwallend, mit hold erröthenden Backen
Und lieblichen Blicken, vor ihm stand —
Sein süßes Erschrecken, und was er
empfand

Indem sie ihm ihre Grazienhand
Zum Aufstehn reichte, — und sein Entzücken
Und seine Angst — o Mutter Natur,
Wie könnt' ich das alles in Worte drücken?
So eine Scene fühlt sich nur.

Mit ungewöhnlicher Huld und Milde
In ihrem Wesen, Blick und Ton,
Führt ihn die schöne S o n n e m o n
Zu einem Sitz, wo Efeu und wilde
Reben, zum selbst gewachsenen Dach
Verwebt, der Sonne den Pafs versagen.
Im Gehen bat sie ihn, ihr Betragen
Bey seinem Empfang im Vorgemach
Dem leidigen Zwang der Etikette
Und dem beschwerlichen Mückenschwarm
Der Höflinge beyzumessen. — „Sie hätte

So gerne sich ihm mit offnem Arm
Entgegen gestürzt, den lieben Getreuen
So gern an ihren Busen gedrückt!
Allein vor so viel Zeugenreihen
Hätte sich's freylich nicht wohl geschickt.
Doch nun, da keine Laurer uns stören,
Itzt hör' und laß von dir mich hören
Was nach so langer Trennung das Herz
Uns eingiebt! — Nichts von altem Schmerz,
Nichts das den süßen Augenblick trüben
Könnte! von Zweifeln und Fragen nichts,
Ob du auch immer treu geblieben!
Die Antwort steht mit Zügen des Lichts
Auf deiner offenen Stirne geschrieben."

Dieß war zu viel! — Mit jedem Blick,
Mit jedem Wort ein feuriger Zwick
In seine schuldbewufste Seele!
Es war zu viel! — Wie grauer Duft
Schwamm's ihm ums Aug'; er schnappte
nach Luft,
Ihm schlug das Herz bis an die Kehle;
Und wär' ihm der gute Genius
Der Liebe mit einem Thränenguß
Nicht eilends noch zu Hülfe gekommen,
Er hätt' ein trauriges Ende genommen.

Was ist dir, rief sie: — G a n d a l i n!

Du weinst? Du ächzest? — G a n d a l i n!
Was ist dir? Rede! Woher diefs Zagen?

„O nichts mehr, S o n n e m o n! — Ich
kann,

Du Engel, ich kann dich nicht ertragen,
Nicht diesen Blick, nicht diesen Ton!
O daß ich leben muß, zu sagen,
Es dir zu sagen: S o n n e m o n,
Du irrst dich, ich bin deiner Liebe
Nicht werth! — Und doch — O Gott der
Liebe,

Du weißt, wie bis ins dritte Jahr
Jeder auch meiner geheimsten Triebe,
Mein Wachen und Schlaf, ihr heilig war!
Wie alle Reitze der schönsten Gestalten
Zurück von diesem Herzen prallten,
Worinn sie unverrückt gethront!
Und wie ich bis zum zehnten Mond
Des dritten Jahres ausgehalten.
Armsel'ger Ruhm! was hilfst du mir?
Ein Augenblick hat dich vernichtet!
Und wie? — Du hieltest für erdichtet,
Wenn jeder andre, als ich, es dir
Erzählte.” —

Und nun begann er treulich
Ihr alles zu beichten, Stück für Stück,

Wie's mit Je länger je lieber ihm
neulich

Ergangen, vom ersten Augenblick
Bis zu der unverhofften Erscheinung
Der gestrigen Nacht.

Mit großer Ruh
Hört sie ihm bis zum Ende zu,
Und: Soll ich (spricht sie) meine Mei-
nung

Dir sagen? — Du warst nie ungetreu,
Und bist es noch nicht, hast mich immer
Geliebt, und alles ist Feerey
Was dir mit diesem Frauenzimmer
Begegnet ist.

„Ach, könnt' ich hiervon
Mich überzeugen! ruft der Ritter.
Oft dacht' ich's auch — und täuschte mich
Damit. Zumahl, wenn sie zur Cither
So lieblich sang; dann glaubt' ich Dich
Zu hören, und ach! ihr gegenüber
Empfand ich alles was ich für Dich
Empfinde — quälte mich selbst darüber,
Verbannte, sobald ich von ihr ging,
Ihr Bild aus meinem Herzen, — und fing
Gleich wieder Feuer, so wie ich wieder
In ihren Zauberzirkel trat.“

Sehr abenteu'rlich in der That!
(Rief S o n n e m o n, erröthend, und nieder
Wieland 39. B.

Die Augen schlagend) Doch, sage mir
frey,

Wenn ich die kleine Schwärmerey
Nun übersehe, (denn Hexerey
That augenscheinlich das meiste dabey)
Und wenn ich, zufrieden mit deiner Treu',
Mit diesem Kusse dir verzeihe:
Was sagst du? —

„Dafs ich zu elend bin
Das Leben länger zu ertragen!
Du Engel von Güte! was kann ich sagen?
Noch schwebt sie mir zu stark im Sinn,
Die gestrige Nacht — Ach! Ihr zu Füßen
Lag ich, wie jetzt zu deinen hier,
Wünschte die Liebe, die ich ihr
Bekannte, mit meinem Blute zu büßen,
Und liebte sie doch! — und fühlte mich
Mit Allmacht zu ihr hingezogen! —
Ach, Sonnemon! — ich habe dich,
Und ach! — mich hat mein Herz betro-
gen!

Und nun, was bleibt mir übrig, als
Zu sterben?“

Das gute Fräulein konnte
Sich kaum enthalten ihm an den Hals
Zu fallen, so mächtiglich begann
Die Liebe für ihn in ihrer Brust
Zu sprechen; doch hielt sie noch die Lust

Ihm was sie fühlte zu gestehen
Zurück, und: Höre mich, sagte sie;
Die Dame wird dich wiederzusehen
Wünschen —

„O! — (unterbricht er) nie
Soll dieß mit meinem Willen geschehen!“

Es soll! ich will's! (erwiederte sie)
Das Zauberwesen muß vergehen!

Ja, G a n d a l i n, du sollst sie sehen
Und mich dazu! — und wenn alsdann
Dein Herz sich nicht entscheiden kann,
So müßt' ich — nichts davon verstehen.

Mit diesem Worte verließ sie ihn
Verräth'risch lächeln, und — war ver-
schwunden

Eh' G a n d a l i n von seinen Knien
Sich zu erheben Kraft gefunden.
Ihr Lächeln, und wie sie sich betrug
Beym ganzen Handel, war Lichts genug:
Allein, ihm blieben die Augen gebunden.
Verwirrter als je in seinem Sinn
Kommt er nach Hause — irrt aus einem
Zimmer ins andre — weiß in keinem
Was er gewollt — steht auf, sitzt hin,
Wird ausgekämmt und angezogen,
Setzt sich zu Tische, ißt, und — weißt
So wenig davon, als wäre sein Geist
Zum Mann im Mond hinauf geflogen.

Nie ward ihm, seit er Luft gesogen,
Ein Abend so unerträglich lang.
Bald hofft er von der Katastrophe
Alles, bald wird ihm wieder so bang
Als naht' er seinem Untergang
Mit jeder Sekunde. — Wo bleibt die Zofe?
Was säumt sie? fragt er wohl hundertmahl
In Einer Stunde, (wie wartende Kinder
Am Niklasabend) und schaudert nicht
minder,

So oft ein Fußtritt auf dem Sahl
Sich hören läßt. — Und wie sie endlich,
Ein Blendlaternenchen in der Hand,
Sich einstellt, ward er wie die Wand
So weiß, und zitterte so schändlich,
Wie Doktor Faust im Fastnachtsspiel,
Da seine letzte Viertelstunde
Zu Ende läuft, sein schreckliches Ziel
Nun da ist, und zum Höllenschlunde
Ihn unter Blitz und Donnergeroll
Der böse Feind nun hohlen soll.

„So machen Sie doch? Was soll das
Zaudern?

Herr Ritter! ich glaub' gar sie schaudern?
Ha, ha! nun merk' ich's! Sie wissen's
schon? —

Man möcht' uns gern die Volte schlagen.
Die schöne Gräfin Sonnemon —

Sie komme nur! hat nichts zu sagen!
Sie wird an unserm Siegeswagen
Gar stattlich ziehn! — Nur frisch gewagt,
Herr Ritter, und spricht, ich hab's gesagt:
So bald mein Fräulein Je länger je
lieber

Den Schleier fallen lassen wird,
So ist auf einmahl der Streit vorüber,
Oder — ich hätte mich sehr geirrt!"

Der Ritter, ohne der Klappermühle
Ein Ohr zu leihn, steht, wie beym Spiele
Ein Mann der viel verloren hat,
Und nun versucht ist, auf ein Blatt
Sein ganzes Hab' und Gut zu wagen.
Tiefsinnig, in sich hinein gekehrt,
Steht er im Zweifel — Plötzlich fährt
Er auf und denkt: Ich will es wagen!
Ein einz'ger Augenblick voll Muth
Macht alles Geschehene wieder gut.
Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!
Die Stolze, die dir Hohn zu sprechen
Vermeint — entschleiert soll sie stehn,
Und im Moment, wo sie zu siegen
Gewiß ist — sich verworfen sehn!

Ein schnell aufloderndes Vergnügen
Blitzt über seine Wangen hin,
Indem er Muth und festen Sinn

Sich zutraut, diesen Sieg zu siegen.
Er folget nun im grossen Trab
Der führenden Iris auf und ab,
Durch unbekannte Winkelgassen,
Die wenig Gutes vermuthen lassen;
Auch half das Blendlaternchen mehr
Zum Dunkelmachen als zum Leuchten.
So ging's nun lange hin und her,
Bis sie ein Hinterpförtchen erreichten.
Die Zofe Klopft. Es thut sich auf
Und schliesst sich wieder. Der Ritter tappt
Die lange Wendeltreppe hinauf,
Und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf
Von seinem Blut, er hustet, schnappt
Nach Athem, und bleibt wohl dreymahl
stehen,
Indem sie durch die lange Reih'
Von schwach beleuchteten Zimmern ge-
hen.

„Viel Glücks! die Reis' ist nun vorbey,“
Spricht Iris, indem sie ein grosses Zim-
mer

Ihm öffnet, und hinter ihm wieder schliesst.

Nun denket, — da ein Strom von
Schimmer

Aus hundert Kerzen entgegen ihm schiefst,
Und vor ihm steht das nehmliche Zimmer,
Worin sich, nahe bey Paris,

Je länger je lieber zuerst ihm wies,
Die Decke mit goldnen Körben, Früchten
Und Blumen just wie dort staffirt,
Und mit den nehmlichen Bibelgeschichten
Die Wände ringsum tapeziert,
Und neben einem kleinen Tische
Das nehmliche Ruhbett in der Nische,
Und drauf im nehmlichen Überzug
Je länger je lieber mit ihrem
Schleier;

Nun, bitt' ich, denkt, ob unserm Freyer
Das Herz im Busen höher schlug?

Er wurde so überrascht von allen
Den Wunderdingen, so überhäuft,
Dafs er, um nicht zu Boden zu fallen,
Kaum einen Lehnstuhl noch ergreift.

Die Dame, nachdem sie ihm, sich zu
fassen,

Ein paar Minuten Zeit gelassen,
Dankt ihm im sanftesten Liebeston
Für diesen letzten Beweis von Achtung,
Und dafs er aus Liebe zu Sonnemon
Doch wenigstens nicht mit kalter Verach-
tung

Ein Herz, das ihm zu widerstehn
Nicht Kraft gehabt, bestrafen wollen.

„Ich will nicht klagen — nicht mein
Vergehn

Durch Bitten um Mitleid noch erhöh:
Du hättest in dein Herz zu sehn
Mir eher vielleicht gestatten sollen;
Mir sagen sollen mit guter Art,
Es sey versagt — wer weiß wir hätten
Uns beide vielleicht viel Schmerz erspart!
Ich hätte mich vielleicht noch retten
Können! — Doch all dieß, G a n d a l i n,
Ist Schicksal; wir konnten ihm nicht ent-
fliehn.

Ich weiche — (sie sagte dieß mit immer
Gerührterer Stimme) ich weiche der Noth,
Und täusche mich nicht! Ich seh's, kein
Schimmer

Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.
Du scheinst gerührt? — Dich zu betrüben
War nicht mein Wille; doch, laß noch
dieß

Mich sagen — den Trost dich ewig zu
lieben,

Den süßen Trost, raubt mir gewiß
Kein Schicksal! und auch der Wahn ist
süß:

Laß S o n n e m o n den Wahn mir gön-
nen,

Den Traum der schmeichelnden Fantasey,
Du hättest, wäre dein Herz noch frey
Gewesen, vielleicht mich lieben können!"

Hier wird sie so von Empfindung gedrückt,

Dafs ihr die Rede im Mund erstickt.

Ich hätte vielleicht dich lieben können?
(Ruft G a n d a l i n ängstlich, als ob sein Herz

Zerspringen wollte vor Lieb' und Schmerz)
O könnt' ich diese Brust zerreißen
Und in mein Herz dich schauen heißen!
Ob ich dich liebe? Wie ängstigt mich
Dieß grausame Zweifeln! Wohlan, so
höre,

Was ich zu deinen Füßen schwöre —
Wiewohl ich nicht begreife, wie
Dieß alles möglich ist, und wie,
Durch welche allmächtige Sympathie,
Du mich bezaubert hältst — doch, höre,
Was ich bey dieser Hand, die ich
Hier fasse, bey jeder brennenden Zähre
Die auf sie fällt, gelob' und schwöre:
Ich liebe S o n n e m o n und D i c h ;
Ihr beide herrscht in meiner Seelen
Als hätt' ich nur für euch allein
Ein Herz, und zwischen Euch zu wählen

Wird ewig mir unmöglich seyn!
O laßt mich — Unwerth euch zu lieben,
Unwerth von euch geliebt zu seyn,

Unfähig mit geheilten Trieben
Euch glücklich zu machen, zu meiner
Pein

Und zu der eurigen — euch zu lieben
Verdammt — o laßt mich, laßt mich fliehn,
Mich fern von euch in Gram verzehren,
Und möchte der Nahme G a n d a l i n
Nie wieder eure Ruhe stören!

So spricht er liegend auf seinen Knien,
Und Thränen, wie glühende Tropfen,
stürzen

Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
Nicht länger seine Qual zu kürzen
Sich säumen. — „Du wunderbarer Mann!
Und hättest du vor S o n n e m o n s Ohren
Uns beiden all dieß auch geschworen?“

O! ruft er, wäre sie doch hier!

„Da ist sie! Siehe sie vor dir!“

Und siehe! Mantel und Schleier wallen
Von ihren Schultern — und — S o n n e -
m o n

(O Lieb' um Liebe! o süßser Lohn
Der schwersten Prüfung!) S o n n e m o n
Läßt sich in seine Arme fallen!

Ende des XXXIX. Bandes.

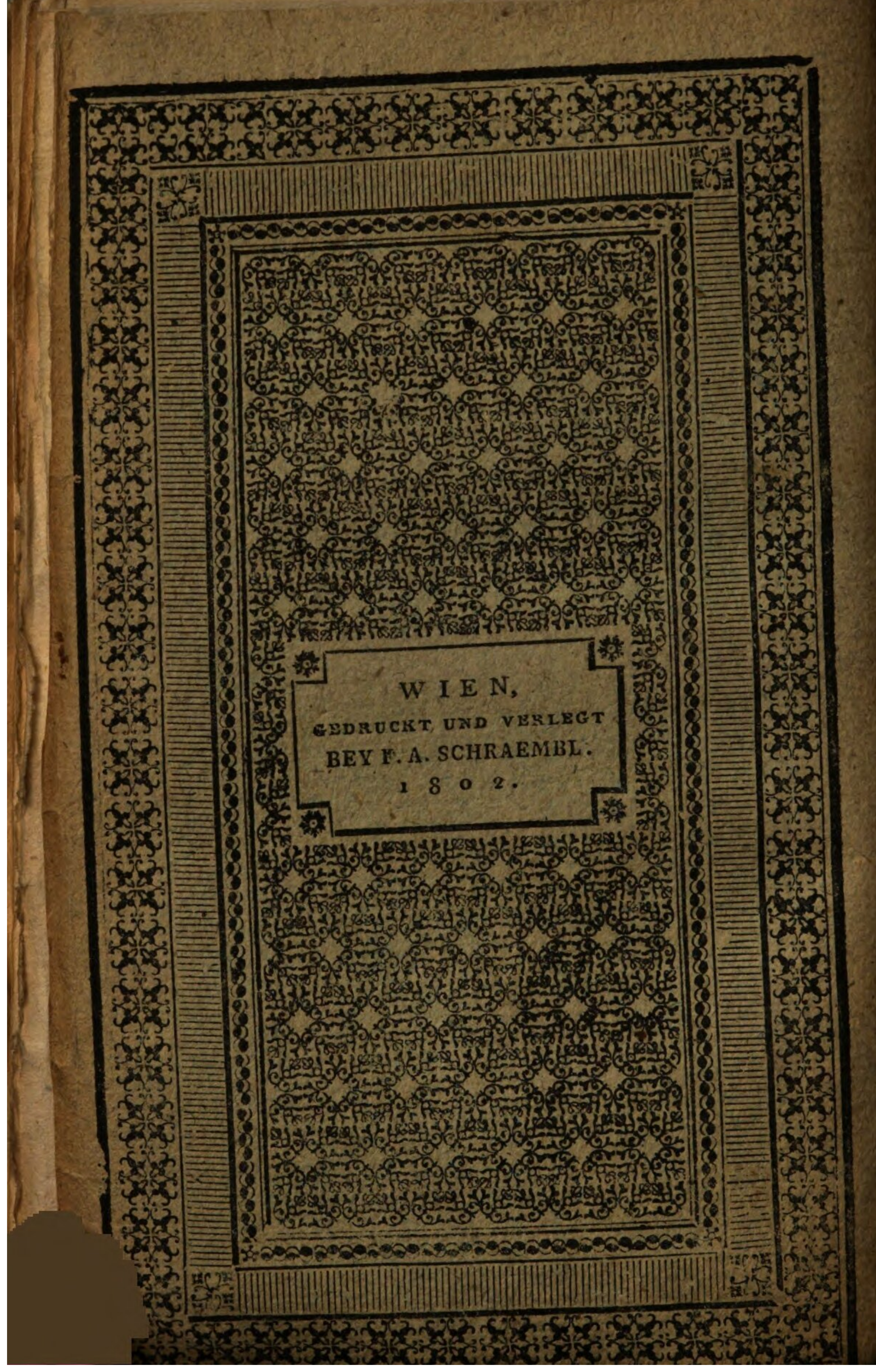


LD

Wieland

39

~~Apr-279~~

The page is framed by a wide, ornate border. The outermost border consists of a repeating floral and foliate pattern. Inside this is a band of fine horizontal lines. The next border inward is a decorative line of small circles. The central area is filled with a dense, repeating pattern of stylized flowers and scrolls.

W I E N,
GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRAEMBL.
1 8 0 2.

Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 39.

Wien 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -86

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261649-2

VD18 15525481-001